

SUCHT



ARBEIT SUCHT SINN

No 98 | Österreichische Post AG Sponsoringpost BPA 1070 Wien 04Z035724 S | DVR: 0743542

Grüner Kreis  magazin

Wir danken unseren SpenderInnen

Dkfm. Günter Baumgartner, Wien
Beate Cerny, Wien
Ernst Cwik, Breitenau
Leonhard Dünser, Ludesch
Dr. Günther Frohner, Lassee
Doris Grossi, Wien
Mag. Peter Humann, Pitten
DI Kateryna Ishchuck, Wien
Elfriede Jilg, Bad Vöslau
Mag. Brigitta Kandl, Wien
Gabriele Karner, Wien
Robert Kopera, Reisenberg
Gertrude Kulhanek, Kierling
Dr. Günter Mittendorfer, Linz
Christa Panny, Wien
Mag. Margarete Rosner-Liskounig, Klosterneuburg
Waltraud Schmirll
Prim. Dr. Ferdinand Schönbauer, Tulln
Mag. Karl Schwarz, Krems
Günter Stacher, Waidhofen
Klaus Tockner, Wiener Neustadt
Dr. Alfons Willam, Wien ... u.v.a.



Partner des *Grünen Kreises*

Die Niederösterreichische Versicherung unterstützt die Arbeit des *Grünen Kreises*.

»Menschen, die wieder ein selbstbestimmtes Leben ohne Abhängigkeit führen wollen, brauchen vielfältige Unterstützung, um ihre Krankheit zu besiegen. Als Partner des *Grünen Kreises* nehmen wir unsere soziale Verantwortung in der Gesellschaft wahr und leisten damit unseren Beitrag, den Betroffenen auf dem Weg aus der Sucht zu helfen.«

Niederösterreichische Versicherung AG

www.noever.at

Herzlichen Dank im Namen aller KlientInnen des *Grünen Kreises*!

Unterstützen & Spenden

Helfen Sie uns helfen!

Mit Ihrer Unterstützung können wir gemeinsam dazu beitragen, suchtkranken Menschen einen Weg aus der Sucht zu ermöglichen. Ihre Spende wird zur Weiterentwicklung von Projekten & Programmen im *Grünen Kreis* verwendet.

Bitte verwenden Sie für Ihre Spende die NÖ Landesbank-Hypothekenbank AG
IBAN AT81 5300 0038 5501 3222
BIC HYPNATWW
oder fordern Sie bei spenden@gruenerkreis.at einen Zahlschein an.

Weitere Informationen finden Sie auch auf

www.gruenerkreis.at

im Bereich »Spenden & Sponsoring«.

Impressum

Erklärung über die grundlegende Richtung gem. § 25 Mediengesetz vom 12.6.1981:

Das Aufgabengebiet des *Grüner Kreis*-Magazins bildet die Berichterstattung zur Prävention suchtzindizierter Probleme im Allgemeinen, die wissenschaftliche Aufarbeitung der Abhängigkeitsthematik sowie Informationen über die Tätigkeit des Vereins *Grüner Kreis*.

Das *Grüner Kreis*-Magazin erscheint viermal jährlich in einer Auflage von je 30.000 Exemplaren

Medieninhaber: *Grüner Kreis*, Verein zur Rehabilitation und Integration suchtkranker Menschen

Herausgeber: Verein *Grüner Kreis*

Geschäftsführer: Dir. Alfred Rohrhofer

Redaktion: Dir. Alfred Rohrhofer, Peter Lamatsch,

Eigenverlag: *Grüner Kreis*, Verein zur Rehabilitation und Integration suchtkranker Menschen

Alle: 1070 Wien, Hermannsgasse 12

Tel.: +43 (0)1 5269489 | **Fax:** +43 (0)1 5269489-4

redaktion@gruenerkreis.at | www.gruenerkreis.at

Layout: Peter Lamatsch

Anzeigen: Sirius Werbeagentur GmbH

Druck: AV+Astoria Druckzentrum GmbH

Diese Ausgabe entstand unter Mitarbeit von:

Alfred Rohrhofer, Rainer Funk, Jörg Flecker, Susanne Schmiedhuber, Christoph Pachucki, Human-Friedrich Unterrainer, Anselm Grün, Dominik Batthyány, Eva Brenner, Kurt Neuhold und KlientInnen im *Grünen Kreis*

Bildquellennachweis:

Cover: alphaspirt / 123RF

Autorenportraits: privat

S 28 (Eva Brenner): Archiv Projekt Theater

Fleischerei_mobil

Gender-Hinweis: Die Redaktion greift grundsätzlich nicht in die Texte der GastautorInnen ein. Sofern sich ein Autor oder eine Autorin für die Verwendung des generischen Maskulinums entscheidet, soll damit keine Bevorzugung des Männlichen und insbesondere keine Diskriminierung des Weiblichen zum Ausdruck kommen. Die gewählte Form dient allein der besseren Lesbarkeit des Textes resp. einer leichteren Verständlichkeit seines Inhalts.

Der *Grüne Kreis* dankt seinen Förderern



editorial



Liebe Leserin, lieber Leser!

Arbeit ist für den Menschen von enorm identitätsstiftender Bedeutung. Geradezu eine »conditio humana«, zumindest solange »die eigenen Fähigkeiten beim Arbeiten ihren Ausdruck finden«, wie Dr. Rainer Funk, Assistent und Nachlassverwalter Erich Fromms, in seinem Beitrag ausführt. Ist dies jedoch nicht der Fall und gerät Arbeit zum sinnentleerten Zwang oder zur Bewältigungsstrategie, kann sie selbst zur Sucht werden oder in die Sucht führen. Ausgewiesene Experten beleuchten diese Aspekte aus unterschiedlichen Perspektiven.

Unbestritten ist die positive Wirkung geregelter Arbeit in der Suchtprävention und bei der Behandlung bzw. Reintegration suchtkranker Menschen. Gerade im Verein Grüner Kreis stellen die zahlreichen Beschäftigungsinitiativen sowie die Berufsorientierungs- und Bewerbungstrainingsmaßnahmen eine wesentliche Säule des Behandlungs- und Rehabilitationskonzepts dar. Als Erfolgsmodell schlechthin gilt das Catering-Unternehmen des Vereins, das den KlientInnen, nicht nur als unterstützende Therapiebegleitung, sondern auch als Ausbildungsprogramm für den beruflichen Neu- oder Wiedereinstieg nach der Suchtbehandlung dient. Ein ausführliches Portrait stellt das POOL7 Catering im Detail vor.

Die negativen Auswirkungen eines Zuviels an Arbeit mögen evident erscheinen. Wer vermutet hingegen hinter zuwenig Arbeit einen krankmachenden Stressfaktor, der sich im sogenannten »Bore Out-Syndrom« manifestiert? Auch dazu finden Sie einen lesenswerten Bericht in dieser Ausgabe unseres Magazins.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre!

Alfred Rohrhofer



Helpen Sie uns helfen!

»Wir heißen Sebastian und Felix. Wir wissen wie es ist, mit Eltern aufzuwachsen, die zu Alkohol und Drogen greifen. Selten denken die Erwachsenen daran, wie sehr wir Kinder darunter leiden. Ein Glück, dass wir Hilfe vom »Grünen Kreis« bekommen. Hier arbeiten Menschen, die sich auskennen und sich um uns kümmern.«

Sucht ist eine Krankheit, unter der alle Familienmitglieder leiden. Die Suchtgefährdung der Kinder, die in ihrer eigenen Familie schon mit diesem Problem konfrontiert sind, ist um ein Vielfaches erhöht. Rechtzeitige Hilfe verhindert langfristige Probleme. Unsere Präventionsarbeit verhindert, dass die Kinder von heute nicht die Suchtkranken von morgen werden.

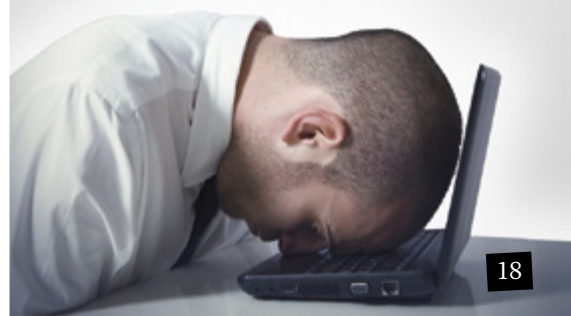
Geben Sie Sucht keine Chance -
unterstützen Sie unsere Ziele durch Ihre Spende!

Verein Grüner Kreis | NÖ Landesbank-Hypothekbank AG
IBAN AT81 5300 0038 5501 3222 | BIC HYPNATWW





Diagnose Boreout –
wenn Langeweile
krank macht



Inhalt

- 3** Editorial
Alfred Rohrhofer
- 6** Wie Arbeit heute entfremdet
Rainer Funk
- 8** Zur Bedeutung von Arbeit
Jörg Flecker
- 10** Erwerbsarbeit als suchtpreventiver Faktor
Susanne Schmiedhuber
- 12** Von der Drogentherapie zur Gastronomiefachkraft
Christoph Pachucki im Gespräch mit Klaus Tockner
- 15** POOL7 Catering in der Republik Moldau
Klaus Tockner
- 16** Unser Betreuungsangebot
- 18** Und täglich grüßt das Arbeitstier
Human-Friedrich Unterrainer im Gespräch mit Philippe Rothlin
- 20** Arbeit – Sucht – Sinn
Anselm Grün
- 22** Spurensuche
Betroffene berichten über ihr Leben mit der Sucht
- 24** Bin ich zu etwas gut... ?
Dominik Batthyány
- 26** Die Arbeit hoch!
Kurt Neuhold
- 28** Wir sind alle Marienthal!
Eva Brunner

Wie Arbeit heute entfremdet



von Rainer Funk

Was Entfremdung meint – dazu haben sich schon viele große Denker und Wissenschaftler kluge Gedanken gemacht. Vor allem Karl Marx hat gezeigt, dass mit der Arbeitsteilung und mit der Abhängigkeit von Arbeitgebern und deren Interessen die Gefahr einhergeht, dass Erwerbsarbeit den Sinn von Arbeit fundamental verändern kann. Aber gibt es denn so etwas, wie einen Sinn des Arbeitens?

Was ist sinnvolle Arbeit?

Geht man die Frage psychologisch an, dann lässt sich Folgendes zeigen: zu arbeiten macht uns vor allem dann zufrieden und wird als sinnvoll erlebt, wenn unsere eigenen Fähigkeiten und Kräfte beim Arbeiten ihren Ausdruck finden. Dies scheint ein Grundgesetz gelingenden Lebens zu sein. Der Psychologe Erich Fromm konstatiert (in seinem Buch *Die Revolution der Hoffnung*), dass das, was für unsere Sinnesorgane gilt, für alle menschlichen Fähigkeiten gültig ist: »Weil ich Augen habe, habe ich das Bedürfnis zu sehen; weil ich Ohren habe, habe ich das Bedürfnis zu hören; weil ich einen Verstand habe, habe ich das Bedürfnis zu denken, und weil ich ein »Herz« habe, habe ich das Bedürfnis zu fühlen.«

Auf die Fähigkeit zu arbeiten angewendet, heißt dies, dass wir ein Bedürfnis zu arbeiten haben, sofern und solange wir darin unseren eigenen Fähigkeiten Ausdruck verleihen können. Im Klartext bedeutet dies: Wenn das, was wir selbst denken und was unserem eigenen Willen entspringt, was wir selbst bestimmen und mit unseren eigenen Kompetenzen und Fähigkeiten gestalten können und wenn wir beim Arbeiten unsere eigenen Interessen realisieren und unsere eigenen Gefühle spüren können, ist Arbeit sinnvoll und macht uns zufrieden.

Wer immer in Abhängigkeit von Arbeitgebern und Vorgesetzten oder im Dienste von Institutionen sein Bedürfnis zu arbeiten befriedigt, weiß, wie schwierig es ist, die eigenen Interessen und das eigene Denken und Willen in der Erwerbsarbeit zu realisieren. Der Arbeitende hat seinen Job zu tun, und zwar weitgehend unabhängig von seinem Bedürfnis, in der Arbeit seine ihm eigenen Fähigkeiten zu realisieren.

Arbeit, die den Menschen entfremdet

Die Arbeit entfremdet den Menschen von seinen ihm eigenen körperlichen, geistigen, sinnlichen, emotionalen und autonomen

Eigenkräften. Die geforderte Leistung ist unabhängig von dem zu erbringen, was jemand selbst denkt, will, fühlt und wonach ihm oder ihr der Sinn steht. Die Arbeit dient nicht mehr dazu, das Leben sinnvoll zu machen und zur eigenen Zufriedenheit beizutragen. Sie kostet Kraft und Gesundheit, wird zur Mühsal und für manche zu einem Fluch, dem man erst am Ende des Arbeitslebens zu entkommen glaubt.

Psychologisch gesehen geht es bei der Entfremdung des Menschen durch die Arbeit darum, dass Arbeit zu etwas wird, was den Menschen von dem entfremdet, was er aus eigenem körperlichen, geistigen und seelischen Vermögen kann und dem er auch aktiv Ausdruck geben will. Doch dieses ursprüngliche Bedürfnis wird durch die entfremdende Arbeit verschüttet.

Von der Entfremdung zur Sucht

Viele Menschen mögen deshalb ihre Erwerbsarbeit nicht. Sie erledigen sie, weil sie den Lohn brauchen und freuen sich auf den Feierabend, das Wochenende und den Urlaub. Zu sehr gilt für entfremdete Arbeit bereits seit Adams Tagen, dass sie ein Fluch sei (was sicher in dieser Absolutheit nicht stimmt).

Erwerbsarbeit ist in der Regel nichts, was zur Sucht werden könnte. Das Gefühl der Sinnlosigkeit und der Mühsal von Arbeit bringt Menschen aber sehr wohl dazu, dem Gefühl der »verfluchten Arbeit« schönere Gefühle entgegenzusetzen zu wollen. Solche Gefühle lassen sich nicht mit entfremdeter Arbeit erzeugen, sehr wohl aber durch die vielfältigen Möglichkeiten des Konsums.

Schönere Gefühle, wenn sie nicht das Ergebnis der Aktivierung der eigenen Kräfte des Menschen sind, sind an Stoffe oder Handlungsweisen gebunden, die im Gehirn vorübergehend entsprechende Wirkungen zeigen. Um die »schöneren Gefühle« wieder spüren zu können, braucht es die stofflichen und nicht-stofflichen Auslöser – und dies oft in erhöhten Dosierungen, um die

gleichen Wirkungen zu erzeugen. Wo immer dies beobachtet werden kann, spricht man von einer Suchtdynamik und ist die Gefahr einer Abhängigkeitserkrankung gegeben.

Wenn Arbeit selbst zur Sucht wird

Das Thema der Entfremdung des Menschen durch Arbeit hat in unserer Zeit noch eine ganz neue Dimension bekommen und damit auch eine besondere Aktualität. Viele Menschen sind hoch motiviert und über ihre körperlichen und seelischen Grenzen hinaus leistungsbereit. Sie nehmen die Arbeit mit nach Hause und beantworten auch übers Wochenende die Mails. Sie wachen schon eine Stunde bevor der Wecker klingelt auf und sind bereits beim Erwachen mit dem befasst, was heute zu erledigen ansteht.

Nun gab es schon immer einzelne Menschen, vor allem in leitenden Positionen, deren Lebensinhalt nur noch Arbeit war. Für solche »workaholics« ist die Arbeit zur Droge geworden, ohne die sie nicht mehr leben können. Was wir heute bei vielen Menschen beobachten, sieht ähnlich aus. In beiden Fällen ist eine grenzenlose Leistungsbereitschaft zu beobachten. Sieht man jedoch näher hin, dann ist das, was immer mehr Menschen heute antreibt, keine Arbeitssucht im herkömmlichen Verständnis, sondern eine Leistungssucht, die keine Begrenzung der Leistungsfähigkeit akzeptiert.

Ihre Arbeitskraft gleicht sich den Dienstleistungsbetrieben an, die 24 Stunden am Tag, sieben Tage in der Woche und ganzjährig geöffnet sind. Grenzen der Leistungsfähigkeit und echte Auszeiten sind nicht vorgesehen. Der biologisch vorgegebene Rhythmus von Anspannung und Entspannung, von Leistung und Erholung, wird ignoriert; es gibt immer etwas zu managen. Auch in der sogenannten Freizeit und im Urlaub sind sie unternehmerisch tätig und vollbringen Höchstleistungen.

Entfremdung als Streben nach Entgrenzung

Bei immer mehr Menschen lässt sich eine neue Form der Entfremdung beobachten: sie wollen nicht mehr ihre biologischen und psychologischen Begrenztheiten

Grenzen der Leistungsfähigkeit und echte Auszeiten sind nicht vorgesehen. Der biologisch vorgegebene Rhythmus von Anspannung und Entspannung, von Leistung und Erholung, wird ignoriert; es gibt immer etwas zu managen.

spüren müssen. Warum ein Drittel des Lebens verschlafen? Und wenn es schon ohne Schlaf nicht geht, dann möchte man wenigstens selbst bestimmen, wann Tag und wann Nacht ist. Sie möchten keinerlei Gefühle von Angst, Müdigkeit, Desinteresse, Einsamkeit, Traurigkeit oder Langeweile spüren müssen. Feindselige Gefühle anderen gegenüber oder Gefühle der eigenen Minderwertigkeit und Hoffnungslosigkeit sind tabu. Nur wer immer aktiv, freundlich, wertschätzend ist, gehört zu den Gewinnern.

Das Gebundensein an Biorhythmen und an naturgegebene Ruhe- und Erholungsphasen lässt die eigenen biologischen Grenzen spüren. Das Erleben von negativen Gefühlen, von Schwäche und Versagen erinnert daran, dass zu jedem Leben und Zusammenleben positive und negative Erfahrungen gehören, so dass man schnell an seine Grenzen kommt, sich und andere so noch aushalten zu können.

Mit der digitalen Revolution werden wir alle Zeugen und Nutznießer einer Entwicklung, bei der immer mehr Grenzen beseitigt werden. Begrenztheiten durch Raum und Zeit, Begrenztheiten des Wissens, der Kommunikation oder auch der Unterhaltung lassen sich auf weiten Strecken mit Hilfe der digitalen Technik, der elektronischen Medien und der Vernetzungstechnik beseitigen. Die allgegenwärtige Erfahrung, so vieles entgrenzen zu können, schafft auch den Wunsch, sich von seinen biologischen und psychischen Begrenztheiten befreien zu wollen, um die eigene Persönlichkeit neu zu erfinden. Voraussetzung dafür ist, dass wir mit der »gewachsenen« Persönlichkeit nichts mehr zu tun haben wollen und uns mit Persönlichkeitstrainings und Psychotechniken neue Gefühle und Verhaltensweisen aneignen.

Wie Arbeit den Menschen heute entfremdet

Was möglich ist und vom Menschen erstrebt wird, hat sich schon immer die Wirtschaft bei der Organisation von Arbeit zunutze gemacht. Statt »Arbeitnehmer« zu sein, wird er zum »Selbstunternehmer«, der selbst verantwortlich ist, wie er das Produktionsziel erreicht.

Um dies zu erzwingen, wird man gut bezahlt. Gleichzeitig gibt es nur noch befristete Arbeitsverträge und werden die Leistungen der sozialen Sicherungssysteme abgebaut. Dem Einzelnen bleibt dann nur die Wahl, sich selbst körperlich und seelisch auszubeuten, oder als erfolgloser Selbstunternehmer bald ohne Projekt und Erwerbstätigkeit dazustehen.

Aus der Ausbeutung des Arbeitnehmers ist die Selbstausschöpfung des Selbstunternehmers geworden – mit durchaus krankmachenden Folgen. Das Ignorieren der eigenen biologischen und psychologischen Grenzen führt zu einer Chronifizierung der Stressreaktion, bei der man nicht mehr zur Ruhe kommen kann. Die Folge ist ein oft plötzlicher psychischer Zusammenbruch, der als Ausgebranntsein (Burnout) und akutes Erschöpfungssyndrom, aber auch als Angststörung (Panikattacken) und Depression erlebt wird.

Helfen kann dann nur noch die (meist medikamentöse) Unterbindung der permanenten Stressreaktion und die Rückkehr zu einem sinnerfüllten Arbeiten, bei dem die eigenen Kräfte wieder praktiziert und in ihrer Begrenztheit akzeptiert werden.

Dr. Rainer Funk

ist als Psychoanalytiker in eigener Praxis in Tübingen tätig. Er hat 1977 über Erich Fromms Sozialpsychologie und Ethik promoviert, war Fromms letzter Assistent und ist sein literarischer Rechte- und Nachlassverwalter sowie der Herausgeber der Erich Fromm Gesamtausgabe in zwölf Bänden (1999). Neben seiner Beschäftigung mit dem Denken und Werk Erich Fromms und der Leitung des in seinem Besitz befindlichen Erich Fromm Archivs in Tübingen publiziert Funk vor allem zu sozial- und religionspsychologischen Fragestellungen. 2005 erschien beim Deutschen Taschenbuch-Verlag »Ich und Wir«. Psychoanalyse des postmodernen Menschen; 2011 beim Gütersloher Verlags- haus »Der entgrenzte Mensch. Warum ein Leben ohne Grenzen nicht frei, sondern abhängig macht.«

Zur Bedeutung von Arbeit



von Jörg Flecker

Vor etwa dreißig Jahren beschworen Publizist/innen das »Ende der Arbeitsgesellschaft« herauf. Der Gesellschaft werde die Arbeit ausgehen und, noch wichtiger, die Bedeutung der Arbeit im Leben der Menschen gehe zurück. Die Rede war von der Erwerbsarbeit. Nun, wie so viele Voraussagen traf auch diese nicht zu.

Erwerbsarbeit ist in der Gesellschaft und für ihre Mitglieder nach wie vor zentral, wenn sie nicht sogar wichtiger geworden ist. Letzteres lässt sich unter anderem an der über die letzten Jahrzehnte deutlich gestiegenen Erwerbstätigkeit von Frauen ablesen. Das ist aus mehreren Gründen eine überraschende Tatsache: Erstens ist die Produktivität der Arbeit stark gestiegen. Es braucht also weniger Arbeit, um die notwendigen Güter herzustellen und Dienstleistungen zu erbringen. Zweitens hat die Arbeitslosigkeit nun auch in Österreich ein sehr hohes Niveau erreicht. Wenn für viele keine Erwerbsarbeit da ist, könnte sich ja deren Bedeutung für das Leben abschwächen. Drittens wird seit langem über den Wertewandel in der Gesellschaft diskutiert. Die Pflichterfüllung sei der Selbstverwirklichung gewichen, was auch eine schlechte Nachricht für Bedeutung der Arbeit sein könnte.

Arbeit bedeutet offensichtlich mehr, als das Überleben durch Mühsal und Plage zu sichern. Sie hat ein zweites Gesicht, jenes des schöpferischen Herstellens. Seit dem 19. Jahrhundert wird Arbeit dementsprechend nicht nur als Notwendigkeit, sondern auch als Möglichkeit des Menschen gesehen, sich zu verwirklichen und seine Fähigkeiten weiterzuentwickeln. Arbeit hat damit bis heute etwas Widersprüchliches: Es gilt einerseits, sie durch den Einsatz von Maschinen loszuwerden oder anderen zu überlassen. Andererseits wird der Mensch durch sie zum Menschen, er bestätigt sich über seine Produkte und bekommt seinen Selbstwert in der Wertschätzung seiner Leistung durch andere gespiegelt.

Noch komplizierter wird es, wenn man die historische Epoche, die Gesellschaftsform und die sozialen Beziehungen berücksichtigt, in denen Arbeit geleistet wird. Kapitalistische Lohnarbeit, also die abhängige, unselbständige Erwerbstätigkeit für die überwiegende Mehrheit seit dem frühen 20. Jahrhundert, ist einerseits entfremdete Arbeit, weil der Mensch weder

selbstbestimmt, noch für sich selbst arbeitet, noch über das Produkt seiner Arbeit verfügen kann. Andererseits ist an diese Lohnarbeit sehr vieles geknüpft, das wir sehr zu schätzen wissen: Unser Platz und Status in der Gesellschaft und die Wertschätzung für unsere Leistung; die Beteiligung an gemeinsamen Anstrengungen und der damit verbundene soziale Austausch und die Gefühle der Zugehörigkeit; der Anspruch auf einen bescheidenen oder weniger bescheidenen Anteil am gemeinsam hervorgebrachten gesellschaftlichen Reichtum in Form des Einkommens; und die sozialen Rechte des Wohlfahrtsstaates vom Krankengeld bis zur Alterspension.

Mit zunehmendem Reichtum der Gesellschaft, mit immer höherer Produktivität und mit gestiegenem Bildungsniveau ist Arbeit für viel mehr Menschen mehr geworden als ein Mittel zu einem Zweck. Sie dient für viele nicht nur zur Erzielung von Einkommen, zum sozialen Kontakt und zum Erwerb von Ansprüchen an die Sozialversicherung. Die Tätigkeit selbst erlaubt es, sich als Person in die Arbeit einzubringen und sich in der Arbeit zu verwirklichen, ob diese Selbstverwirklichung nun in zufriedenen Kunden und Kundinnen, in einem schicken Kleidungsstück oder im reibungslosen Lauf einer Industrieanlage liegt. Dass Pflichterfüllung kein so hoher Wert in der Gesellschaft mehr ist, bedeutet deshalb nicht, dass sich die Menschen von der Arbeit abwenden. Auch die heute wichtigere Aufforderung, sich selbst zu finden, sich zu verwirklichen und authentisch zu sein, konnte uns die Arbeit nicht vermiesen. Im Gegenteil: Es ist meist Arbeit, ja meist Erwerbsarbeit, die es erlaubt, das in realistische und gesellschaftlich anerkannter Form zu tun. Andere Arbeitsformen, etwa die Hausarbeit oder die Freiwilligenarbeit, sind in dieser Hinsicht für die meisten nicht so attraktiv.

Die Arbeitslosigkeit, aber auch die Berichte über »Affluenza«, die moralische Verderbtheit der superreichen jungen

Menschen, zeigen sehr deutlich, was ohne Erwerbsarbeit fehlt. Neben dem Gefühl, gebraucht zu werden, der Anerkennung und der sozialen Einbindung nannte Marie Jahoda die Zeitstruktur und die regelmäßige Tätigkeit. Für diese vielschichtige Bedeutung – von der Ausführung einer Tätigkeit bis zum Platz in der Gesellschaft, vom Rhythmus des Tages bis zur Strukturierung des Lebensverlaufs – hat die Gesellschaft auch heute noch wenig Ersatz für Erwerbsarbeit anzubieten. In seinen Aktivitäten einen Sinn zu erkennen, kann als grundlegendes Bedürfnis des Menschen angesehen werden. Eine wichtige Möglichkeit, eine Tätigkeit als sinnvoll zu erleben, besteht darin, dass andere darauf angewiesen sind, dass die eigene Arbeit in einem größeren Zusammenhang wichtig ist, dass sie der Ernährung, Behausung, Fortbewegung, Gesundheit, Bildung oder Belustigung anderer dient.

Hauptsache Arbeit!?

Die Einsichten in die Bedeutung von Arbeit lassen uns zögern, wenn als Antwort auf den gesellschaftlichen Skandal der hohen Arbeitslosigkeit ein garantiertes Grundeinkommen gefordert wird. Der gegenwärtige Kapitalismus bringt »Überzählige« hervor, die er weder als Arbeitskräfte noch als Konsumenten oder Konsumentinnen benötigt. Im Land wie auch im globalen Maßstab gibt es heute aber für viele etwas Schlimmeres als durch Lohnarbeit ausgebeutet zu werden, nämlich für die Ausbeutung nicht gebraucht zu werden. Und die Unternehmen sind in vielen Branchen wählerischer geworden im Hinblick darauf, wer sich dafür eignet und wer nicht. Die weniger Belastbaren, die weniger Gebildeten, die weniger Jungen, die weniger Schönen, die weniger Ehrgeizigen, die weniger Verlässlichen und die weniger Unterwürfigen bleiben übrig. Die Folgen der vielen Auswahlentscheidungen auf dem Arbeitsmarkt kann die Gesellschaft nicht einfach hinnehmen, wenn sie

Der gegenwärtige Kapitalismus bringt »Überzählige« hervor, die er weder als Arbeitskräfte noch als Konsumenten oder Konsumentinnen benötigt.

zugleich an der Erwerbsarbeit als primären Modus der gesellschaftlichen Teilhabe festhält.

Insofern kommen wir heute nicht ohne die Einrichtungen des erweiterten oder zweiten Arbeitsmarktes aus, also die vielen Beschäftigungsprojekte und sozial-ökonomischen Betriebe. Sie ermöglichen es vielen, die Erfahrungen zu machen und die Wertschätzung zu erfahren, die ihnen die selektive Nachfrage nach Arbeitskraft auf dem sogenannten ersten Arbeitsmarkt vorenthält. Der Erfolg dieser arbeitsmarktpolitischen Initiativen ist jedoch durch die steigende Arbeitslosigkeit bedroht. Zum einen kann die Aufgabe vorübergehender Beschäftigung zum Zweck der Überbrückung und Vorbereitung nicht erfüllt werden, wenn es die Arbeitsplätze nicht gibt, auf welche die Teilnehmer/innen vermittelt werden können. Zum anderen werden die Arbeitgeber/innen mit steigender Arbeitslosigkeit immer wählerischer und weiten damit den Kreis der »Überzähligen« auch auf jene aus, die bisher als durch und durch »beschäftigungsfähig« galten.

An der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, etwa durch eine Umverteilung der Arbeit durch Arbeitszeitverkürzung, führt also kein sinnvoller Weg vorbei. Zugleich wird der erweiterte oder zweite Arbeitsmarkt für die auf dem Arbeitsmarkt Benachteiligten nicht nur vorübergehende, sondern dauerhafte Beschäftigung bieten müssen, wenn nicht andere Bereiche diese Funktion erfüllen. In der Vergangenheit haben der öffentliche Dienst, etwa die Gemeinden und die öffentlichen Dienstleistungen, wie Post, Bahn und Elektrizitätsversorgung, nebenbei die Aufgabe wahrgenommen, als Arbeitgeber nicht allzu wählerisch zu

sein und jenen eine Chance zu bieten sich zu engagieren und etwas beizutragen, die von der Privatwirtschaft aus mehr oder weniger rationalen Gründen abgelehnt oder ausgesondert wurden. Insgesamt wäre es freilich mit weniger Kosten und menschlichem Leid verbunden, wenn alle Teile des Arbeitsmarktes allen offen stünden und die Diskriminierungen und Ausschließungen nicht nachträglich von den immer finanzschwächeren öffentlichen Einrichtungen notdürftig kompensiert werden müssten.

Arbeit in Form von meist abhängiger Erwerbsarbeit ist in unserer Gesellschaft von überragender Bedeutung. Mit der Ausschließung aus dem Arbeitsmarkt und mit Arbeitslosigkeit sind deshalb gravierende Probleme für die Einzelnen und die Gesellschaft verbunden. Das soll uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Erwerbsarbeit vielfach ihre hier beschriebenen Funktionen nur mittelmäßig oder schlecht erfüllt. Unsichere, niedrig bezahlte und gesundheitsgefährdende Erwerbsarbeit sichert weder die Teilhabe an der Gesellschaft, noch bestätigt sie den Selbstwert des Menschen. »Hauptsache Arbeit« ist daher nicht der richtige Schluss aus der Erkenntnis, dass Erwerbsarbeit von schwer zu überschätzender Bedeutung für Individuen wie die Gesellschaft ist. Vielmehr sollte diese Einsicht dazu anspornen, nicht nur alles für den Zugang zu Arbeit für möglichst alle, sondern auch für den Zugang zu guter Arbeit zu tun.

Univ.-Prof. Dr. Jörg Flecker

Jörg Flecker, geb. 1959, ist seit 2013 Professor für Allgemeine Soziologie am Institut für Soziologie der Universität Wien. Von 1991 bis 2013 war er wissenschaftlicher Leiter und seit 2013 ist er Obmann der Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitswelt (FORBA) in Wien. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen u.a. Neue Technologien und Arbeit, Arbeit in transnationalen Wertschöpfungsketten, Vernetzungen von Organisationen und die Qualität der Arbeit sowie Öffentliche Dienstleistungen in europäischen Wohlfahrtsstaaten.

Erwerbsarbeit als suchtpräventiver Faktor



von Susanne Schmiedhuber

Eine Suchterkrankung erhöht einerseits das Risiko, den Arbeitsplatz zu verlieren, andererseits ist bei arbeitslosen Personen die Wahrscheinlichkeit, an einer Abhängigkeit zu erkranken, wesentlich höher. Diesen Kreislauf zu durchbrechen, ist eine grundlegende Aufgabe der Wiener Sucht- und Drogenstrategie.

Die Sucht- und Drogenkoordination der Stadt Wien ist für die Steuerung und Umsetzung von Maßnahmen entsprechend den Grundsätzen der Wiener Sucht- und Drogenstrategie 2013 zuständig. Die Umsetzung erfolgt durch die Organisationen des Wiener Sucht- und Drogenhilfenetzwerks und orientiert sich am übergeordneten Ziel des Sozial- und Gesundheitsbereiches: Ein umfassendes körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden aller Menschen in Wien (entsprechend der Grundsatzerklärung der Weltgesundheitsorganisation, WHO). Reintegrative Maßnahmen, die eine Marginalisierung verhindern und die soziale (Re-)Integration fördern, sind demnach wesentlicher Bestandteil der Wiener Sucht- und Drogenpolitik. Das Ziel dabei ist, Suchtkranken eine selbstbestimmte und sinnstiftende Lebensführung mittels der (Re-)Integration in einen Arbeitsmarkt und der sozialen (Re-)Integration zu ermöglichen.

Eine zentrale Voraussetzung für die (Re-)Integration von suchtkranken Menschen ist das Vorhandensein bedarfsgerechter Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik. Auf strategischer Ebene hat die Sucht- und Drogenkoordination Wien im Jahr 2007 daher Lösungsansätze für die komplexen Problemstellungen im Zusammenhang mit Suchterkrankungen und Arbeitslosigkeit weiterentwickelt. In enger Kooperation mit dem Arbeitsmarktservice Wien, dem Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds und den Einrichtungen des Wiener Sucht- und Drogenhilfenetzwerks wurden Maßnahmen zur bedarfsgerechten Betreuung der Wiener Suchtkranken etabliert. Da der unterschiedliche Bedarf der Menschen mit einer Suchterkrankung individuelle reintegrative Angebote notwendig macht und um Doppelgleisigkeiten zu vermeiden, wird auf eine zielgruppenspezifische Differenzierung der einzelnen Maßnahmen gesetzt. Der Kern dieses Konzepts lag in der suchtspezifischen Diagnostik, die vom Institut für Suchtdiagnostik durchgeführt wurde. Unter der Verwendung von

medizinischen, sozialarbeiterischen und psychologischen Komponenten wurde festgestellt, ob die jeweils diagnostizierte Person arbeitsfähig ist oder nicht. Seit 2008 wurden rund 6.000 Personen mit dem Verdacht auf eine Suchterkrankung vom AMS Wien und der Magistratsabteilung 40 – Soziales, Sozial- und Gesundheitsrecht über das Berufliche Bildungs- und Rehabilitationszentrum (BBRZ) an das Institut für Suchtdiagnostik zur suchtspezifischen Diagnostik zur Abklärung der Arbeitsfähigkeit zugewiesen. Je nach diagnostischem Ergebnis wurden die Klientinnen in arbeitsmarktbezogene Beratungs- und Betreuungseinrichtungen oder sozialökonomische Beschäftigungsbetriebe weitervermittelt. In den vergangenen Jahren konnte ein Teil der KlientInnen somit erfolgreich in den Arbeitsmarkt reintegriert und im Hinblick auf ihre Suchterkrankung nachhaltig stabilisiert werden.

Im Sommer 2013 erhielt die Sucht- und Drogenkoordination Wien im Rahmen der Gesundheitsreform den Auftrag, gemeinsam mit der Wiener Gebietskrankenkasse und der Pensionsversicherungsanstalt ein Konzept für die Betreuung inklusive Behandlung und Rehabilitation von Menschen mit einer Alkoholerkrankung in Wien zu entwickeln, das einen frühzeitigen und niederschweligen Zugang zu spezialisierten und qualifizierten Betreuungsangeboten sowie ein enges Nahtstellenmanagement und ein konstruktives Zusammenwirken der verschiedenen Einrichtungen aus dem Gesundheits- und Sozialbereich ermöglichen soll. Seit Oktober 2014 wird dieses integrierte Versorgungssystem unter dem Titel »Alkohol 2020« im Rahmen eines Pilotprojekts umgesetzt. Ziel ist, dass Menschen mit einer Alkoholsuchtproblematik objektiv und subjektiv gesünder und in das gesellschaftliche Leben integriert sind.

Da Alkoholabhängigkeit als häufigste Diagnose bei Suchterkrankungen in Österreich nicht nur AkteurInnen im Gesundheits- und Sozialbereich, sondern auch die aktive Arbeitsmarktpolitik vor neue Herausforderungen stellt, setzen die Sucht- und



Das Ziel ist, suchtkranken Menschen eine selbstbestimmte und sinnstiftende Lebensführung mittels der (Re-)Integration in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen.

Drogenkoordination Wien, das Arbeitsmarktservice Wien und der Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds mit Mitteln aus dem Europäischen Sozialfonds zur Armutsbekämpfung und Arbeitsmarktintegration seit 2016 eine neue Struktur mit dem arbeitsmarktpolitischen Ziel der Förderung der Beschäftigungsfähigkeit Suchtkranker mit Schwerpunkt Alkoholsucht (FöBeS) um.

FöBeS greift auf die bereits etablierten arbeitsmarktpolitischen Betreuungsstrukturen im Bereich von Suchterkrankungen in Wien zurück. Auf Grund der Schnittstelle mit dem Projekt »Alkohol 2020« können nach einer Abklärungsphase bedarfsorientiert Angebote der medizinischen und beruflichen Rehabilitation, niederschwelliger arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen sowie geförderter Beschäftigungsmöglichkeiten zum Einsatz kommen. Bewerbungsunterstützung führt zu nachhaltigen Dienstverhältnissen und trägt damit zur Armutsvermeidung bei. Besonders hervorzuheben ist in dieser neu geschaffenen Struktur die Möglichkeit der Verschränkung medizinischer und arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen. Der Zugang zum Projekt FöBeS erfolgt über das bereits bestehende regionale Kompetenzzentrum des Projekts »Alkohol 2020«, welches als erste zentrale Anlaufstelle für Menschen mit einer Alkoholkrankung fungiert. Neben einer ganzheitlichen umfassenden Abklärung der Suchterkrankung

erstellt das regionale Kompetenzzentrum einen individuellen beruflichen Maßnahmenplan, vermittelt bei Bedarf in medizinische Angebote, übernimmt die zentrale Fallsteuerung und die fallbezogene Kommunikation mit den relevanten AkteurInnen wie beispielsweise der zuständigen Geschäftsstelle des Arbeitsmarktservice Wien, dem Institut für Suchtdiagnostik, der Wiener Gebietskrankenkasse sowie der Pensionsversicherungsanstalt.

Für Menschen mit einer Suchtproblematik, die dem Arbeitsmarkt sehr fern sind, steht möglichst zeitnahe nach beziehungsweise parallel zu medizinischen Maßnahmen eine Beratungs- und Betreuungseinrichtung mit Workshopangeboten zur Verfügung. Diese ist auf die Bedürfnisse der Zielgruppe abgestimmt, trainiert grundlegende berufliche und soziale Schlüsselkompetenzen, schafft Tagesstrukturen und ist somit geeignet, die Beschäftigungsfähigkeit der Zielgruppe aufzubauen beziehungsweise (wieder)herzustellen. Eine Vermittlung der Zielgruppe entsprechend dem individuellen Bedarf in andere Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik ist dabei ebenso gewährleistet.

Für Personen der Zielgruppe, bei welchen eine Integration in den ersten Arbeitsmarkt noch nicht möglich ist, stehen niederschwellige Beschäftigungsmöglichkeiten zur Verfügung, deren Ziele eine langfristige

Festigung und ein weiterer Ausbau der Beschäftigungsfähigkeit im Sinne eines Arbeitstrainings beziehungsweise geförderten Beschäftigung sind. Dabei werden arbeitskulturelle und soziale Kompetenzen thematisiert und gefestigt sowie sonstige für eine Vermittlung hinderliche Problemlagen bearbeitet. Das Beschäftigungsangebot umfasst dabei sowohl Arbeitstraining als auch Tagesarbeitsplätze und maximal einjährige, geförderte Beschäftigungsverhältnisse.

Für suchtkranke Personen, deren Beschäftigungsfähigkeit und Motivation stabil sind, wurde zur zeitnahen (Re-)Integration in den Arbeitsmarkt ein Angebot geschaffen, dessen zentrale Inhalte individuelle Bewerbungsunterstützung und Vermittlung in einen Arbeitsmarkt sind. Dabei werden alle Instrumente der aktiven Arbeitssuche eingesetzt und eine bedarfsorientierte Differenzierung des Angebots nach den suchtspezifischen Bedürfnissen der Zielgruppe angestrebt.

Im Rahmen von FöBeS ist für 2016 geplant, rund 1.400 Menschen in ein Betreuungsverhältnis zu bringen, um somit eine nachhaltige Reintegration und Stabilisierung zu erreichen.

Mag.^a Susanne Schmiedhuber

Stv. Leitung Arbeitsmarktpolitische Maßnahmen und soziale (Re-)Integration in der Sucht- und Drogenkoordination der Stadt Wien

Von der Drogentherapie zur Gastronomiefachkraft



von Christoph Pachucki

Neue Ausbildung, neue Herausforderung, neue Chance:
Ein Interview mit Klaus Tockner, Leiter der Gastro-Betriebe des Vereins Grüner Kreis, über den beruflichen Wiedereinstieg in die Gastronomie nach einer Drogentherapie.

Wann wurde die Idee geboren, im Rahmen des Vereins Grüner Kreis ein Catering aufzubauen?

Das war vor ca. 15 Jahren. Damals wurde im ersten Wiener Gemeindebezirk im Rahmen des EU-geförderten Programmes »drug addicts at work« das »POOL 7« gegründet. Das Ziel war, suchtkranke Menschen in verschiedenen Arbeitsbereichen (Verkauf, Handwerk, Gastronomie...) zu trainieren und für den ersten oder zweiten Arbeitsmarkt fit zu machen. Die Idee zu diesem Konzept stammte vom Geschäftsführer des Vereins Grüner Kreis, Dir. Alfred Rohrhofer, und wurde von DSA Kurt Neuhold ausgearbeitet. Im Rahmen der Trainingsmaßnahmen und der vielen Veranstaltungen wurden unter meiner Leitung die ersten Caterings organisiert. Das Feedback war äußerst positiv und wir bekamen mehrere Anfragen für externe Aufträge. Seitdem hat sich viel getan, wir blicken auf viele tolle Veranstaltungen, zufriedene KundInnen und eine schrittweise Vergrößerung des Cateringbetriebs zurück. Zu Beginn haben wir in der Sozialhilfeeinrichtung »Villa« gekocht. Dort sind wir räumlich bald an unsere Grenzen gestoßen. Daher wurden in unseren Einrichtungen »Königsberghof«, »Marienhof« und »Johnsdorf« entsprechende Großküchen eingerichtet.

Wie und warum wurde ein Ausbildungsprogramm für KlientInnen des Caterings entwickelt?

Qualifizierung und Berufschancen sind in einer Drogentherapie immer ein Thema, wir haben viele fleißige Leute, die aber oft maximal einen Hauptschulabschluss mitbringen. Daher war es eine logische Konsequenz, an der Gastronomie interessierte, aber in diesem Bereich unqualifizierte KlientInnen, eine therapiebegleitende Gastro-Ausbildung anzubieten. Als idealer Partner stellte sich die ITM (International Tourism and Management School) zur Verfügung.

Wie funktioniert die Ausbildung zur Hotel- und Gastgewerbefachkraft beim Verein Grüner Kreis?

Die Ausbildung zur Hotel- und Gastgewerbefachkraft besteht aus acht Modulen in den Bereichen Küche, Service, Bankett und Housekeeping. Pro Modul absolvieren die TeilnehmerInnen eine Woche Theoriekurs und Praxiseinheiten. Nach jedem Modul erhalten die Auszubildenden ein Zertifikat. Die Kurse werden in Gruppen von zehn bis fünfzehn TeilnehmerInnen abgehalten.

Welche Qualifikationen und Kompetenzen erwerben die TeilnehmerInnen?

Die TeilnehmerInnen lernen sehr viel. Neben fachlicher Kompetenz in den Bereichen Gastronomie und Tourismus spielen auch »Social Skills« eine zentrale Rolle im Programm. Die Auszubildenden absolvieren acht Theoriemodule, arbeiten ca. 400 Praxisstunden im Seminarhotel »Binder« oder im Catering, nehmen an Exkursionen teil und lernen, mit neuen Herausforderungen umzugehen. In Zukunft wird beispielsweise auch das Schloß Schönbrunn einer unserer Partner sein, das heißt, wir werden dort das Catering für verschiedene Veranstaltungen übernehmen. Den Auszubildenden bietet das die Möglichkeit, Arbeitserfahrung auf höchstem Niveau in einem exklusiven und einzigartigen Ambiente zu sammeln. Unsere Leute können auch Arbeitspraktika außerhalb des Vereins Grüner Kreis absolvieren. Sofern dieser Wunsch besteht, unterstütze ich sie mit meinen Branchenkontakten bei der Suche nach einer geeigneten Stelle.

Sie haben die soziale Komponente der Ausbildung angesprochen, welche Themen greifen Sie hier auf?

Im Rahmen von Kursen, der therapeutischen Begleitung der Ausbildung, aber natürlich auch indirekt im Rahmen der Praxiseinsätze geht es beispielsweise um Frustrationsbewältigung, Teamarbeit, Umgang mit Hierarchie, Pünktlichkeit oder Selbstwahrnehmung. Egal, wo die Leute später arbeiten, lässt sich das in jedem Job gut brauchen.

Stichwort neue Herausforderungen, welche Veränderungen stellen Sie im Laufe der Ausbildung bei den TeilnehmerInnen fest?

Die AnfängerInnen sind aufgeregt und freuen sich auf eine neue Herausforderung. Zu Beginn sind die Auszubildenden aber oft weniger belastbar, nach drei bis vier Stunden Hektik, Stress und Arbeit fällt es ihnen schwer sich zu konzentrieren. Irgendwann sind acht Stunden Konzentration, Druck und Teamarbeit kein Problem mehr. Nach jedem der acht Module gibt es eine Prüfung und ein Zeugnis, das ist wichtig für die Motivation der Leute. Da merkt man schon den Stolz und die Freude über die Zertifikate, die eine Bestätigung für die erbrachten Leistungen sind. Für viele sind Prüfungen lange her oder eine ganz neue Erfahrung.

Welche Voraussetzungen müssen KlientInnen erfüllen, um an dem Ausbildungsprogramm teilnehmen zu dürfen?

Zielgruppe unseres Programms sind KlientInnen, die keine Ausbildung haben oder einen Beruf erlernt haben, den sie nach der Therapie nicht mehr ausüben können. Der Kurs ist zeitlich nur in Langzeittherapien zu integrieren. Eine wichtige Voraussetzung

Wir haben in den letzten Jahren ca. 120 KlientInnen erfolgreich ausgebildet und blicken auf viele Erfolgsgeschichten zurück.

für die Teilnahme am Programm ist natürlich auch das OK unseres Therapeutenteams. Die KlientInnen bewerben sich ganz normal mit Lebenslauf und Motivationsschreiben, dann gibt es ein Aufnahmegespräch.

Warum eignet sich der Cateringbereich Ihrer Meinung nach für einen beruflichen Wiedereinstieg?

Die Gastronomie ist eine der wenigen Branchen, die auch in wirtschaftlich turbulenten Zeiten offene Stellen bietet. Wer einen Job haben will, der wird auch einen finden. Viele KlientInnen beim Verein Grüner Kreis haben nicht die Zeit oder die Möglichkeit, mehrjährige Ausbildungen zu absolvieren und im Service oder in der Küche ist eine Qualifizierung schneller möglich als in anderen Branchen. Das Catering ist ein wesentlicher Bestandteil unseres Vereins. Therapie, Ausbildung und Praxisstunden sind für die TeilnehmerInnen problemlos kombinierbar – Das ist sehr wichtig für den Therapieerfolg und schließlich für den beruflichen Wiedereinstieg.

Ziel der Ausbildung ist es, Menschen in schwierigen Situationen wieder Perspektiven zu bieten. Gelingt das Ihrer Meinung nach?

Tockner: Ja natürlich gelingt das oft, aber nicht immer. Wir haben in den letzten Jahren ca. 120 KlientInnen erfolgreich ausgebildet und blicken auf viele Erfolgsgeschichten zurück. Ein neuer Job gehört nach einer stationären Therapie einfach dazu, um den Weg in ein geregeltes und selbstbestimmtes Leben wiederzufinden. Die Ausbildung soll ein Benefit für unsere Leute sein, daher ist es auch wichtig, das Programm laufend anzupassen, z.B. an die Bedürfnisse substituierter KlientInnen.

Es gibt sicher auch kritische Stimmen, die sagen, dass die Gastronomie, in welcher der Umgang mit Alkohol an der Tagesordnung steht, nicht das richtige Umfeld für einen beruflichen Wiedereinstieg ist. Was sagen Sie dazu?

Natürlich gibt es Kritik. Kritik an der Branche, Kritik an der Arbeitstherapie, Kritik an der Konfrontation mit Alkohol bei Caterings. Die Gastronomie bietet als Branche eine enorme Vielfalt an unterschiedlichen Jobs. Es macht einen Unterschied, ob jemand als Kellner in einer Bar oder als Koch in einem gehobenen Hotel → Seite 14





→ Seite 13 arbeitet. In der Gastronomie steht der Umgang mit Alkohol an der Tagesordnung, aber das entspricht auch der Arbeitsrealität und die Konfrontation im Rahmen einer Therapie ist auch eine Chance für die KlientInnen. Die Auszubildenden werden therapeutisch begleitet, bei Einsätzen im Catering gibt es eine Vor- und Nachbesprechung. In 15 Jahren Catering habe ich keinen einzigen Rückfall bei einem Cateringeinsatz erlebt. Es heißt ja auch nicht, dass jeder dann in der Gastronomie bleibt, die Ausbildung ist eine gute Basis für eine Weiterqualifikation.

Können Sie uns von Erfolgsgeschichten erzählen?

Es gibt viele Erfolgsgeschichten, fast alle MitarbeiterInnen im Catering sind den gleichen Weg gegangen: stationäre Therapie, geförderter Arbeitsplatz, Übernahme in ein Arbeitsverhältnis. Die KollegInnen haben auch eine wichtige Vorbildfunktion für unsere KlientInnen.

Menschen mit einer Suchtvergangenheit erfahren bei der beruflichen Reintegration oft Vorurteile und mangelndes Vertrauen. Was können Sie anderen ArbeitgeberInnen diesbezüglich empfehlen bzw. berichten?

Es gibt keine Empfehlungen für andere Arbeitgeber. Die Einstellung neuer MitarbeiterInnen ist allgemein, unabhängig von ihrer Vergangenheit, immer eine 50:50 Chance. Letztlich hängt es vom Arbeitgeber und seinem Interesse ab, sozial engagiert und offen zu sein.

Was muss Ihrer Meinung nach passieren, damit der berufliche Wiedereinstieg nach einer stationären Langzeittherapie klappt?

Einerseits müssen das Unternehmen, das Betriebsklima und natürlich der jeweilige Job zum Menschen passen. Andererseits muss auch die persönliche Einstellung und die Motivation stimmen. Nur wenn es jemandem gelingt, einen individuellen Sinn in der Arbeit zu definieren, ist der berufliche Wiedereinstieg nachhaltig und

langfristig erfolgreich.

Wie wichtig ist ein geregeltes Arbeitsleben für Menschen mit einer Suchtvergangenheit?

Ein geregeltes Arbeitsleben ist für jeden Menschen wichtig, unabhängig von der Frage, ob jemand eine Suchtvergangenheit hat oder nicht. Ohne Einkommen sind die Grundbedürfnisse oft nicht abgedeckt, wodurch Probleme entstehen und Probleme sind ein Nährboden für Sucht. Ein Job soll aber nicht nur Struktur in den Alltag bringen, sondern auch sinngebend sein. Man verbringt schließlich viel Zeit in der Arbeit. Ein ausgeglichenes soziales Leben und Freizeit sind genauso wichtig, aber ohne das eine ist das andere auch nichts wert.

Mag. Christoph Pachucki

Studium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Tourismusmanagement an der FH Wien der Wirtschaftskammer Wien. Seit 2015 Mitarbeiter im Verein *Grüner Kreis*.

Internationaler Erfahrungsaustausch

POOL7 Catering teilt Know-how mit sozialem Cateringunternehmen in der Republik Moldau

Etwa 40 Kilometer von der Hauptstadt Chişinău entfernt liegt der kleine Ort Răzeni. Hier engagiert sich seit 1998 der Verein Eco-Răzeni für die Erleichterung des Zugangs zu Informations- und Kommunikationstechnologien, Umweltschutz, Umwelterziehung sowie die Förderung der Beteiligung von Jugendlichen an einer aktiven lokalen und regionalen Gesellschaft. Der Verein betreibt eine Kantine für sozial benachteiligte Menschen der Region und ein Catering-Unternehmen. Beschäftigt sind Menschen mit Behinderungen, die unter fachlicher Anleitung und Unterstützung der Volkshilfe International, versuchen, am

Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.

Um von etablierten sozialökonomischen Catering-Betrieben zu lernen, besuchte im Jahr 2014, eine Delegation des Vereins Eco-Răzeni Österreich. Das POOL7 Catering hat die Delegation damals so beeindruckt, dass der Wunsch nach einem Wiedersehen sowie Wissensaustausch laut wurde.

Im Jänner 2016 war es dann soweit – der Leiter und der Küchenchef des POOL7 Caterings reisten in die Republik Moldau, um ihre Erfahrungen und ihr Know-how mit dem Catering-Team vor Ort zu teilen. Es wurden Managementfragen beantwortet und natürlich kam auch die Praxis nicht zu kurz.

»Wir kochten gemeinsam viele verschiedene kalte, warme und süße Speisen, um das Angebot internationaler zu gestalten und so eine breitere Zielgruppe ansprechen zu können. Der Wissensdurst der MitarbeiterInnen war enorm, es hat viel Spaß gemacht unser Wissen an ein derart engagiertes Team weiterzugeben«, erzählte Klaus Tockner, Leiter des POOL7 Caterings.

Der Austausch war ein Erfolg in beide Richtungen. »Die landestypischen Speisen waren köstlich. Wir werden einige davon, leicht abgewandelt, in unser Speisen-Angebot aufnehmen«, schwärmt Christian Badal, Küchenchef des POOL7 Caterings.



Küchenchef Christian (rechts) beim gemeinsamen Kochen mit KollegInnen aus Moldau

Unser Betreu

Prävention

Suchtprävention ist dem Grünen Kreis ein besonderes Anliegen. Die Abteilung für Suchtprävention entwickelt individuell zugeschnittene, präventive Konzepte für öffentliche und private Unternehmen sowie Schulen, um dort zu helfen, wo im Vorfeld der Weg in die Sucht verhindert werden kann. Wir bieten: Vorträge, geleitete Diskussionen, Seminare, Outdoor-Workshops/-Veranstaltungen, sowie spezielle Angebote im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung, im Umgang mit Stress, Kommunikation und Konfliktstrategien.

In Betrieben

Unsere betriebliche Suchtprävention hilft, Lernprozesse in Gang zu bringen. Sie will den Blick schärfen, um Krankheitsrisiken frühzeitig zu erkennen, und mithelfen, sinnvolle innerbetriebliche Lösungsansätze zu erarbeiten. Der Erwerb von Wissen und Handlungskompetenz, die Schulung von Lehrlingen, MitarbeiterInnen und Führungskräften sind vor diesem Hintergrund entscheidende Maßnahmen.

In Schulen

Während der Schulzeit durchlaufen Kinder und Jugendliche häufig krisenhafte Entwicklungsphasen. Schulische Suchtprävention kann dazu beitragen, Jugendliche zu stützen, Entlastung zu schaffen, sie in die Lage zu versetzen, auf Krisensituationen kompetent zu reagieren und ein suchtförderndes Verhalten zu vermeiden.

Stationäre Kurzzeittherapie

Die stationäre Kurzzeittherapie (Dauer bis zu 6 Monaten) ist gedacht für erwachsene Suchtkranke, die einer kurzfristigen stationären Intervention bedürfen, die rasch stabilisiert werden können und in einer weiterführenden ambulanten Therapie behandelt werden können. Idealerweise sind diese KlientInnen in ihrem persönlichen Umfeld noch sozial integriert. Eine abgeschlossene Ausbildung oder eine Arbeitsstelle ist vorhanden bzw. es kann wieder rasch ein Arbeitsplatz gefunden werden.

Aufnahme finden auch KlientInnen mit einer Weisung zu einer gesundheitsbezogenen Maßnahme (»Therapie statt Strafe« nach § 35 und § 39 SMG, § 50 STGB, § 173 STPO). Kostenübernahme durch den Bund maximal 6 Monate.

Im Rahmen der stationären Kurzzeittherapie findet auch die Alkoholentwöhnung/-rehabilitation für Wiener KlientInnen (Dauer 1 bis 2 Monate) statt.

Die Betroffenen nehmen, wie alle anderen KlientInnen der Therapeutischen Gemeinschaft, am gesamten Therapieprogramm teil und werden vom jeweiligen multiprofessionellen Team begleitet. Ziele sind ein abstinentes oder ein substituiertes Leben ohne Beikonsum zu ermöglichen sowie die Stabilisierung und rasche Reintegration in ein soziales Umfeld.

Beratung

Im Rahmen der ambulanten Abklärung erhalten Betroffene je nach Bedarf individuelle Unterstützung und Begleitung. Sie erfolgt durch die MitarbeiterInnen des Beratungsteams (Vorbetreuung) bzw. die MitarbeiterInnen in den ambulanten Beratungs- und Betreuungszentren. Das Beratungsteam ist in ganz Österreich für Betroffene unterwegs. Gespräche finden in Krankenhäusern, Justizanstalten, Einrichtungen der Sozialen Arbeit, in den Beratungszentren des Vereins Grüner Kreis und überall dort statt, wo sich Hilfesuchende aufhalten.

Unser Angebot richtet sich an

- Menschen mit substanzgebundenen Suchterkrankungen (legale und illegale Substanzen)
- Menschen mit nicht substanzgebundenen Suchterkrankungen (z.B. pathologisches Glücksspiel)
- suchtkranke Erwachsene und Jugendliche
- ältere Suchtkranke
- suchtkranke Eltern und Mütter mit ihren Kindern
- Menschen mit komorbiden Erkrankungen
- KlientInnen aus Wien, die einen körperlichen Teil- oder Vollentzug absolvieren möchten
- KlientInnen aus Wien, die eine Alkoholrehabilitation absolvieren
- Menschen mit einer richterlichen Weisung (§ 35 und § 39 SMG, § 50 StGB, § 173 StPO)
- Angehörige

Stationäre Langzeittherapie

Die stationäre Langzeittherapie (Dauer 6 bis 18 Monate) ist gedacht für jugendliche, erwachsene Suchtkranke, Paare oder Mütter mit Kindern, MultimorbiditätsklientInnen, ältere Suchtkranke und Menschen, die ihr Leben und sich selbst neu organisieren und neu orientieren müssen. Sie ist für Menschen geeignet, die über einen sehr langen Zeitraum eine Vielzahl von Suchtmitteln missbrauchen (Polytoxikomanie), bei Abhängigen mit psychiatrischen Diagnosen, Persönlichkeits- und/oder Sozialisationsstörungen, psychischen oder physischen Folgeerkrankungen sowie psychosozialen Auffälligkeiten.

Therapieziel ist das Erleben von stützenden, zwischenmenschlichen Beziehungen und das Erkennen und Verstehen von Zusammenhängen zwischen Suchterkrankung und eigener Lebensgeschichte. Die nachhaltige Rehabilitation und Integration der KlientInnen, ein geregeltes Arbeitsleben, gesicherte Wohnsituation, finanzielle Absicherung, Finden und Förderung von Ressourcen, Berufsfindung und -ausbildung stehen im Vordergrund.



Leistungsangebot

Ambulante Behandlung/Rehabilitation

Ambulante Betreuung und Behandlung/Rehabilitation bedeutet die Begleitung von Betroffenen unter Beibehaltung ihrer aktuellen Lebensumstände. Das heißt, die Behandlung wird in den persönlichen Alltag der/des Betroffenen integriert. In unseren fünf ambulanten Beratungs- und Betreuungszentren in Wien, Graz, Linz, Klagenfurt und Wr. Neustadt, bieten wir ein breites Beratungs- und Behandlungsspektrum an.

Für Wiener KlientInnen wird die Ambulante Therapie/Rehabilitation in vier Intensitätsmodulen zwischen 3 und 24 Monaten angeboten. Sie ist sowohl für nicht substituierte KlientInnen als auch für substituierte KlientInnen, für KlientInnen mit einer substanzgebundenen sowie mit einer nicht substanzgebundenen Suchterkrankung, sowohl für Jugendliche als auch Erwachsene geeignet.

Für KlientInnen aller übrigen Bundesländer beträgt die ambulante Behandlung/Rehabilitation 6 bis 18 Monate.

Am Ende dieser Behandlung/Rehabilitation sollten KlientInnen in der Lage sein, ihr Leben selbstbestimmt führen zu können, die nötigen Hilfskontakte und -ressourcen zur Hand zu haben, sozial integriert und finanziell abgesichert zu sein, sich in einer zufriedenstellenden Wohnsituation und im Idealfall in einem Arbeits- oder Ausbildungsverhältnis zu befinden.

Stationäre Dauerbetreuung

Die stationäre Dauerbetreuung mit und ohne dislozierter Wohnform bietet Betroffenen nach Abschluss der stationären Behandlungsphase ein Folgebetreuungs- und Behandlungsmodell, um den Betroffenen beistehen und die gewonnene psychische und physische Stabilität aufrechterhalten zu können. Auf diese Weise können Schritte zur größtmöglichen Selbständigkeit erprobt und umgesetzt werden. Zudem können die Strukturen der Therapeutischen Gemeinschaft weiterhin genutzt werden. Die langjährigen Erfahrungen des Vereins Grüner Kreis mit Menschen mit vorliegender Komorbidität zeigen die dringende Notwendigkeit einer möglichen Weiterbetreuung und -behandlung/Rehabilitation nach abgeschlossener stationärer Therapie (über 18 Monate hinaus).

Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, entweder in einer integrierten Wohneinheit der Therapeutischen Gemeinschaft oder in einer nahe gelegenen, vom Grünen Kreis angemieteten, Wohnung autonom zu leben. Die entsprechende dazugehörige Betreuung erfolgt nach einem gemeinsam und individuell entwickelten Behandlungs/Rehabilitations- und Betreuungsplan.

Stationärer Vollentzug & Teilentzug

KlientInnen mit Hauptwohnsitz in Wien haben die Möglichkeit eines stationären körperlichen Teil- oder Vollentzugs im Sonderkrankenhaus Marienhof.

Die Dauer der Behandlung hängt von der jeweiligen Substanz ab: Teil- oder Vollentzug Alkohol - Zeitraum ca. 14 Tage; Teil- oder Vollentzug illegale Substanzen - bis zu 8 Wochen.

Beim Vollentzug ist das Ziel naturgemäß der vollständige körperliche Entzug von legalen und/oder illegalen Substanzen.

Eine weitere notwendige Behandlung/Rehabilitation kann im Anschluss an den Voll- bzw. Teilentzug vor Ort geplant werden, da an den Entzug immer zumindest ein kurzes stationäres Modul oder ein längeres stationäres bzw. ambulantes Modul anschließt.

Beim Teilentzug werden alle legalen/illegalen Substanzen unter Beibehaltung eines Substitutionsmittels entzogen. Der Teil- oder Vollentzug wird immer mit besonderem Augenmerk auf die Bedürfnisse der einzelnen KlientInnen durchgeführt. Basis dafür ist eine allgemeinmedizinische und psychiatrische Anamnese, aus der sich die Behandlungsnotwendigkeiten ergeben.

AMS-NÖ Beschäftigungsprojekt

Im Rahmen des Gemeinnützigen Beschäftigungsprojektes wird KlientInnen, die das stationäre Langzeittherapieprogramm erfolgreich abgeschlossen haben, die Möglichkeit geboten, einen vom AMS Niederösterreich geförderten Arbeitsplatz auf Zeit zu erhalten. Die TransitmitarbeiterInnen sind in den verschiedensten Arbeitsbereichen (Landwirtschaft, Bau und Renovierung, Tischlerei, Fuhrpark, Seminarhotel, Kreativwerkstätten, Schlosserei, Büro, Catering, Lager etc.) eingesetzt und werden von qualifiziertem Fachpersonal angeleitet. Zusätzlich zu den geförderten Arbeitsplätzen auf Zeit werden KlientInnen und ExklientInnen bei Umschulungen, Lehrlingsausbildungen und spezifischen FacharbeiterInnenausbildungen entsprechend ihrer individuellen Interessen unterstützt. Durch dieses Programm konnte die Therapieerfolgsquote deutlich gesteigert und die anschließende Reintegration in den freien Arbeitsmarkt entscheidend verbessert werden. Bei entsprechender Weiterentwicklung und Berufsausbildung der KlientInnen ist nach Beendigung der TransitmitarbeiterInnenphase auch eine Übernahme in ein reguläres Beschäftigungsverhältnis beim Verein Grüner Kreis möglich.

»Und täglich grüßt das Arbeitstier« ...oder das »Bore-Out« Syndrom



von Human-Friedrich Unterrainer

Human-Friedrich Unterrainer im
Gespräch mit Philippe Rothlin

Zumindest diejenigen Leserinnen und Leser, die von Alters wegen schon in der Lage waren, im Jahr 1993 ins Kino zu gehen, werden sich nicht täuschen lassen: »Und täglich grüßt das Murmeltier« (engl.: »Groundhog day«) hieß die Filmkomödie, in der Bill Murray den egozentrischen und zynischen TV-Wettermoderator Phil Connors verkörpert. Dieser sitzt plötzlich in einer Zeitschleife fest und muss somit ein und denselben Tag immer und immer wieder erleben. Ungünstigerweise ist es genau dieser Tag im Jahr, den Herr Connors am meisten hasst: »Murmeltiertag« in der verschlafenen amerikanischen Kleinstadt Punxsutawney. An diesem Tag dient ein Murmeltier gleichsam als Orakel, um an jedem 2. Februar des Jahres vorherzusagen, ob es die kommenden sechs Wochen winterlich bleibt oder aber, ob schon der Frühling ins Land zieht. Dieses müde Treiben muss Herr Connors (der sich insgeheim sowieso zu Höherem berufen fühlt) in jedem Jahr moderieren und das aufgrund der surrealen Zeitfalle von nun an tagtäglich. Die pure Fadesse treibt ihn bis zum Suizidversuch – der natürlich misslingen muss: Pünktlich um 6 Uhr morgens läutet der Wecker und er wacht wieder auf: in alter (Un)Frische und in der wohlbekanntem misslichen Situation. Schlussendlich kann Herr Connors seinem Hamsterrad erst entfliehen, als es ihm gelingt, Sinn und Zweck in sein Leben zu bringen und das Herz seiner Produzentin Rita zu erobern. Zufriedenstellenderweise entlässt diese geglückte Romanze die ZuseherInnen mit einem Happy End wieder in die Realität des Alltags. Dieser Alltag allerdings gleicht bei vielen Menschen realer Weise der tristen Welt des Herrn Connors im Film – womit wir unter Zuhilfenahme dieser cineastisch informierten Einführung beim eigentlichen Anliegen dieses Beitrags angekommen wären: dem als toxisch-lähmend erlebten Arbeitsalltag von so vielen werktätigen Menschen.

Die Psychologie im Allgemeinen und die der Persönlichkeit im Besonderen lehrt

mich, dass es zu den Grundprinzipien des menschlichen Charakters gehört, offen für neue Erfahrungen zu sein. Dementsprechend wurde diese »Offenheit für Erfahrungen« auch sehr prominent als Teil der »großen Fünf« (engl.: »Big Five«) der Persönlichkeitsfaktoren beschrieben (Barrick & Mount, 1991). Extraversion, Neurotizismus, Gewissenhaftigkeit, Verträglichkeit und eben Offenheit für Erfahrung bestimmen die Persönlichkeitsstruktur des Homo sapiens (und nicht nur die: verschiedene Persönlichkeitstypen lassen sich zumindest in Ansätzen bei allen Säugetieren und vor allem bei großen Affenarten, wie Schimpansen und Gorillas, finden; vgl. Gosling, 1991). Demnach verspüren Menschen mit einem hohen Ausmaß an Offenheit für Erfahrung oftmals den Wunsch, Neues zu erleben oder vorgegebene Pfade zu verlassen. Hierzu zählen kreative und/oder non-konformistische Menschen, die sich in (natürlich oft subjektiv wahrgenommenen) starren Systemen schnell einmal unwohl fühlen (McCrae, 1987). Im Allgemeinen darf eine erhöhte Offenheit für Erfahrung auch als positives Korrelat von psychischer Gesundheit gelten. Dementsprechend erweist sich der für neue Erfahrungen offene Mensch als weniger ängstlich und depressiv (Unterrainer et al., 2014). Unterstützende Evidenz hinsichtlich dieser Einschätzung kommt dabei wiederum aus der Welt der Nagetiere. So konnte im Maus-Modell an einer Population von (genetisch bedingt) depressiven Nagern gezeigt werden, dass diese Depression eben nicht zum Ausbruch kommt, wenn diese Mäuse eine extrem anregende, also eine gleichsam von Außenreizen tiefende Lebenswelt vorfinden (exzessiv viele Sozialkontakte als auch Spielsachen; vgl. dazu Isingrini et al., 2016). Wirft man ebendiese Gruppe von gut kompensierten Mäusen in einen Wassertank (und gleichzeitig alle ethischen Bedenken über Bord), dann versuchen diese unter allen Umständen, an der Oberfläche schwimmen zu bleiben bzw. das rettende Ufer zu erreichen. Ihre in

der vollen Blüte ihrer Depression stehenden Artgenossen unternahmen hingegen quasi keine Versuche, sich dem drohenden Tod durch Ertrinken zu entziehen – vielmehr gaben sie sich eher dem Rausch der Tiefe hin... womit sich im Tierexperiment auch der hoch signifikante Zusammenhang zwischen Depression und Alkoholismus zu bestätigen scheint. Gleich der menschlichen Spezies schaut der depressive Nager gerne einmal zu tief ins Glas und hat dann auch so etwas wie einen »Kater« am Morgen danach (...was natürlich für eine Maus eine besonders missliche Lage darstellt; vgl. dazu Stevenson et al., 2009).

Doch nun wieder zurück zum Modell des Menschen. So fragte sich der hoch prominente Humanist Aaron Antonovsky (1996) in seinem fast noch prominenteren »Salutogenese« Modell: »Wie wird ein Mensch zum guten Schwimmer?«, d. h. welche Eigenschaften zeichnen Menschen aus, welche scheinbar von keiner noch so großen Welle, die das Meer des Lebens produziert, verschluckt werden können. Die Antwort darauf fand Antonovsky im Kohärenzsinn, ebenfalls von ihm postuliert und gleichzeitig quasi das Herz des »Salutogenese«-Modells. Menschen mit einem hohen Kohärenzerleben ist es möglich, die Dinge ihres Alltags als handhabbar, bedeutsam und eben auch sinnvoll wahrzunehmen. Damit ist es auch möglich, den Stressoren des täglichen Lebens zu trotzen – eine Fähigkeit, die im Besonderen im Arbeitsleben von enormem Vorteil sein kann. Allerdings, unabhängig vom Kohärenzerleben finden Menschen traurigerweise in der derzeitigen Arbeitswelt wohl nur äußerst selten ein Arbeitsumfeld vor, welches Ihnen ein hohes Ausmaß an Abwechslung bietet. Wichtig ist dabei aber einzuschränken, dass es sicher auch viele Menschen gibt, die diesen Zustand eher als Überforderung erleben würden und sich in ihrer »Minderleistung« (Kellmer-Pringle, 1982) pudelwohl bzw. gut gefordert fühlen. Darüber hinaus mag die ernüchternde Selbsterkenntnis hilfreich sein, dass nicht jede(r) auf der Welt eine Conchita Wurst sein kann (»Ich mache nur, was mir Spaß macht«). Trotzdem scheint der subjektiv erlebte Wert- und Sinnverlust in der Arbeitswelt ein zunehmendes Problem darzustellen, auch nimmt die Zahl der Arbeitenden, die ihre Tätigkeit als über- oder auch unterfordernd erleben, ständig zu. Die Überforderung des Arbeitslebens bzw. die Rolle der Heldin bzw. des Helden der Arbeit, die/der eben diese Belastung nicht wahrhaben will, können mitunter in ein »Burn Out«-Erleben führen - ein wohlbekanntes Monster des

Grundsätzlich geht es beim »Bore-Out« darum, dass man bei der Arbeit nicht immer so gestresst ist, wie man es oft vorgibt zu sein, sondern oftmals einfach unterfordert ist.

Arbeitsalltags, welches in einer anderen Ausgabe des Grüner Kreis-Magazins (GK 90) schon eine umfangreiche Würdigung erfahren hat. Somit darf es in weiterer Folge um die Unterforderung in der Arbeitswelt oder um die toxische Form der Langeweile (»Bore-Out«) gehen. Um hier der Gefahr der Überforderung durch die Themenstellung gleich einmal präventiv vorzubeugen, habe ich beschlossen, Herrn Phillippe Rothlin aus der Schweiz als Experten zur Thematik



»Bore-Out« zu befragen. Dieser hat gemeinsam mit seinem Kollegen Dr. Peter Werder ein Buch zur Thematik »Bore-Out« verfasst und war darüber hinaus auch noch gern dazu bereit, sich meinen Fragen zu stellen. Das liest sich dann wie folgt:

Lieber Herr Rothlin, ich möchte mich einmal ganz herzlich für die Bereitschaft bedanken, uns zum Thema »Bore-Out« einige Fragen zu beantworten. Was genau darf ich jetzt unter »Bore-Out« verstehen? Welche Symptome zeigen sich bzw. woran merke ich, dass ich an »Bore-Out« leide?

Grundsätzlich geht es beim »Bore-Out« darum, dass man bei der Arbeit nicht immer so gestresst ist, wie man es oft vorgibt zu sein, sondern oftmals einfach unterfordert ist. Demnach geht es um einen Zustand der Langeweile und darum, diesen Zustand des Nichtstuns dann auch zu verstecken.

Und welche Unterschiede ergeben sich zum »Burn-Out«?

Beim »Burn-Out« ist man typischer Weise gestresst – ich spreche jetzt von den Extremen – man läuft den ganzen Tag in der Gegend herum, arbeitet vielleicht auch noch Zuhause und steht insgesamt unter einem enormen Druck. Beim »Bore-Out« passiert eigentlich das Gegenteil: Man ist in einem Zustand des »Ausgelangweiltseins«, wie wir auch sagen - man hat aufgehört zu arbeiten. Dass man eine halbe Stunde bis Stunde am Tag mit den Kollegen plaudert, ist ja oftmals im Sinne eines »Creative Waste« der Arbeit zuträglich, hier handelt es sich wie gesagt um Extreme: Man hat an einem 8 Stunden-Arbeitstag zum Beispiel an 4 Stunden absolut nichts zu tun.

Das hört sich für mich jetzt ehrlich gesagt etwas utopisch an. Gibt es solche Firmen überhaupt, an denen man stundenlang nichts tun kann?

Utopisch klingt das meistens am Anfang auch für den Arbeitnehmer. Es ist ja durchaus verführerisch, wenn man am Arbeitsplatz so nebenbei ein wenig im Internet surfen oder auch private Dinge erledigen kann. Wir sprechen hier auch vom »süßen Gift des Nichtstuns« - das ist die eine Frage. Die andere Frage ist die: Kann das vorkommen?...und ja, das kann sehr wohl vorkommen. Das ist oftmals eine Frage der Führung. Hier bestehen Schwächen in der Organisation.

Gibt es da Zahlen? Kann man hier schätzen, wie oft »Bore-Out« zutrifft?

Wir schätzen hier eine Zahl von 10-15% bei den Arbeitnehmern. Im Dienstleistungssektor ist das natürlich nicht so einfach – da kann man schwer eine Mauer hochziehen, aber im Büro, vor allem in der Projektarbeit ist das natürlich sehr häufig.

Gibt es darüber hinaus noch Gruppen von Menschen, die besonders gefährdet sind, also zum Beispiel hinsichtlich Alter, Geschlecht oder bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen?

Also grundsätzlich gehen wir davon aus, dass die Menschen nicht faul sind, sondern arbeiten wollen. Dann kann es aber zu speziellen Situationen kommen, das kann einen 25-jährigen genauso wie einen 40-jährigen treffen, sei es nun Mann oder Frau, dass zum Beispiel aus der Teamdynamik heraus solche Zustände auftreten.

Beim »Burn-Out« sind ja oft besonders junge Menschen betroffen, die mit ihren Energien noch nicht so gut haushalten können. Das haben Sie beim »Bore-Out« nicht so, oder? → Seite 25

Arbeit – Sucht – Sinn



von Anselm Grün

Vor einigen Jahren wurde ich von einem Schweizer Psychiater zu einer Suchttagung eingeladen. Ich sollte einen Vortrag zum Thema: »Sucht in Sehnsucht verwandeln« halten, da der Therapeut der Überzeugung war, dass Sucht letztlich nur geheilt werden kann, wenn sie in Sehnsucht verwandelt wird.

Sucht ist letztlich verdrängte Sehnsucht. Theodor Bovet, ein Schweizer Arzt und Therapeut, nennt Sucht immer Mutterersatz. In der Sucht möchte ich die Sehnsucht nach der Mutter, die Sehnsucht nach Heimat und Geborgenheit, selber erfüllen. Aber das gelingt nicht. Die stofflichen Süchte gehen alle über den Mund. Sie beziehen sich auf das Gestilltwerden von der Mutter. Letztlich möchte man in seinem unersättlichen Hunger nach Liebe gestillt werden. Man kann die Sehnsucht nicht aushalten, sondern will sich alle Bedürfnisse selbst erfüllen. Die anderen Süchte drücken jeweils einen anderen Aspekt der Sehnsucht nach dem Mutter-schoß aus. In der Geltungssucht möchte der Mensch in seiner Einmaligkeit gesehen werden. Er möchte so gesehen werden, wie er sich selbst in seinen eigenen Illusionen vorstellt. Er möchte für die Mutter der wertvollste Mensch sein. In der Beziehungssucht möchte er die grenzenlose und bedingungslose Liebe erfahren, nach der er sich sehnt. In der Arbeitssucht kommt die verdrängte Sehnsucht nach Anerkennung und Erfolg zum Ausdruck. Aber diese Sucht wird nie erfüllt, auch wenn der Mensch noch soviel arbeitet. Und daher wird die Arbeitssucht den Menschen nicht in seiner Sehnsucht stärken, sondern ihn innerlich hart machen, so dass er die Sehnsucht gar nicht mehr spürt, die dahinter steckt.

Verwandlung kann nur dann geschehen, wenn wir die Sucht annehmen. Nur was angenommen wird, kann erlöst werden, sagen die Kirchenväter. Das gilt auch für die Sucht. Wir dürfen unsere Sucht nicht verurteilen, sonst verfolgt sie uns immer. Wir können gegen die Sucht nicht direkt ankämpfen, sonst entwickelt sie eine zu starke Gegenkraft. Der richtige Weg wäre, die Sucht nach der Sehnsucht zu befragen. Wonach sehne ich mich, wenn ich zuviel Alkohol trinke? Ich möchte der Banalität des Alltags entfliehen, ich möchte ein anderes Gefühl haben, ich möchte mich über die Niederungen des Alltags erheben, um in einer

gehobenen Stimmung die Welt schöner und gefälliger erleben zu können.

Wonach sehne ich mich, wenn ich nicht von der Arbeit loskomme? Ich decke das Loch zu, das entstehen würde, wenn ich nichts zu tun hätte. Ich laufe vor mir selbst davon. Ich kann mich selbst nicht aushalten. Ich kann es nicht ertragen, wenn ich in der Stille mir selbst und meiner Wahrheit begegnen würde. Oder ich sehne mich nach Anerkennung. Deshalb leiste ich immer mehr, damit man mich nicht übersehen kann.

Statt gegen meine Sucht anzukämpfen, sollte ich mich in sie hinein spüren und die Sehnsucht entdecken, die darin steckt. Dann wird sich die Sucht langsam in Sehnsucht verwandeln. Ein Weg der Verwandlung besteht darin, dass ich meine Sucht zu Ende denke. Wenn ich alle meine Arbeit anerkenne, wenn ich in der Arbeit alles erreicht habe, was ich erreichen möchte, bin ich dann wirklich glücklich? Indem ich mir meine Arbeitssucht erlaube und sie zu Ende denke, relativiert sie sich. Und ich spüre, ich brauche einen anderen Weg, um das zu erfahren, was ich in meiner Arbeitssucht erfahren möchte. Es geht darum, mit sich selbst in Berührung zu kommen. Je mehr ich mich selbst spüre und in Einklang komme mit mir selbst, desto weniger wird die Sucht mich überfallen.

Ein anderer Weg, von der Arbeitssucht frei zu werden, ist die Erfahrung von Sinn. Viktor Frankl, der jüdische Therapeut, der 6 Konzentrationslager überlebt hat, hat erfahren, dass der Mensch vieles durchstehen kann, wenn er einen Sinn in seinem Leben findet. Er spricht von drei verschiedenen Sinnwerten. 1. Die Erlebniswerte. Wenn ich etwas Schönes erlebe, ist in diesem Augenblick mein Leben sinnvoll. 2. Schöpferische Werte. Wenn mir etwas gelungen ist, in der Arbeit oder in meinem persönlichen Tun, dann spüre ich auch Sinn in meinem Leben. 3. Die Einstellungswerte. Es liegt an mir, meinem Leben, auch wenn ihm etwas Leidvolles widerfährt, einen Sinn abzutrotzen.

Für die Verwandlung der Arbeitssucht sind vor allem die ersten beiden Werte wichtig. Wenn ich mich ganz auf die Arbeit einlasse, macht sie mir Spaß. Und dann erlebe ich sie als sinnvoll. Der Arbeitssüchtige aber lässt sich nicht wirklich auf seine Arbeit ein. Er benutzt die Arbeit für etwas anderes, entweder um anerkannt zu werden oder um seine innere Sinnlosigkeit und Leere zu verbergen.

Es ist die gleiche Erfahrung wie beim Essen. Der Ess-Süchtige schlingt in sich hinein. Er kann nicht genießen. Wer genießt, der kennt immer auch sein Maß. Wenn ich die Arbeit genieße, wenn ich die Gespräche genieße, dann brauche ich nicht immer noch mehr. Ich kann auch loslassen. Wenn ich mich ganz auf meine Arbeit einlasse, dann spüre ich auch, wenn sie genug ist.

Wichtig ist, dass ich gut auf meine Gefühle höre. Wenn mich die Arbeit hart macht, wenn ich durch sie immer gereizter werde, dann ist es ein Zeichen, dass ich mich nicht auf meine Arbeit einlasse, sondern dass ich sie benutze, um eine innere Leere zu stopfen. Oder wenn ich mich ausgenutzt fühle, wenn die Menschen neben mir nicht soviel arbeiten, dann ist das auch ein Zeichen, dass mir nicht die Arbeit Freude bereitet, sondern dass ich sie für meine eigene Selbstbestätigung mißbrauche.

Der spirituelle Weg besteht darin, dass ich meine Sehnsüchte in der Arbeitssucht

Der Arbeitssüchtige lässt sich nicht wirklich auf seine Arbeit ein. Er benutzt die Arbeit für etwas anderes, entweder, um anerkannt zu werden, oder um seine innere Sinnlosigkeit und Leere zu verbergen.

erkenne und dass ich sie dann Gott hinhalte. Ich werde dann spüren, dass kein noch so großer Erfolg in meiner Arbeit meine tiefste Sehnsucht zu stillen vermag. Letztlich zielt die Sehnsucht immer über das Vorhandene hinaus auf eine absolute Geborgenheit und Liebe. Und diese absolute Geborgenheit und Liebe werde ich immer nur anfangshaft in Gott erleben. In der Sehnsucht nach Liebe ist schon Liebe. Wenn ich also mit meiner Sehnsucht in Berührung bin, bin ich schon in Verbindung mit dem, wonach ich mich sehne. Und das gibt mir die Möglichkeit, Ja zu sagen zu meiner eigenen Durchschnittlichkeit, zu meiner Arbeit, die nicht alle Sehnsüchte erfüllt, und auch zu meinem Leben, so wie es ist, das eben auch nicht alle Illusionen erfüllt, die ich mir vom Leben gemacht habe.

Die Verwandlung der Sucht in Sehnsucht braucht natürlich auch äußere Hilfen. Eine Hilfe wären gute Rituale. Rituale schaffen eine heilige Zeit. Heilig ist das, was der Welt entzogen ist. Die heilige Zeit gehört

mir. Da lebe ich, anstatt gelebt zu werden. Und ich komme in der heiligen Zeit mit dem heiligen Raum in mir in Berührung, zu dem die Menschen mit ihren Erwartungen keinen Zutritt haben, der aber auch von der Sucht unberührt bleibt. Je mehr ich mit diesem inneren Raum in Berührung bin, desto weniger bekommt die Sucht Macht über mich.

P. Dr. theol. Anselm Grün OSB

Wurde mit 19 Jahren Benediktinermönch in der Abtei Münsterschwarzach bei Würzburg. Dort lernte Pater Anselm die Kunst der Menschenführung aus der Regel Benedikts von Nursia kennen und entdeckte bereits in den 70er Jahren die Tradition der alten Mönchsväter wieder, deren Bedeutung er besonders in Verbindung mit der modernen Psychologie sieht.

Seit 1977 ist er, nach seinem Studium der Philosophie, Theologie und Betriebswirtschaft, der wirtschaftliche Leiter (Cellerar) der Abtei Münsterschwarzach und damit für rund 300 Mitarbeiter in über 20 Betrieben verantwortlich.

In zahlreichen Kursen und Vorträgen geht er auf die Nöte und Fragen der Menschen ein. So ist er zum spirituellen Berater und geistlichen Begleiter von vielen Managern geworden und gehört zu den meistgelesenen christlichen Autoren der Gegenwart.

Von ihm sind über 100 Titel erschienen, die in weit über 3 Millionen Exemplaren verkauft und in mehr als 30 Sprachen übersetzt wurden.



Spurensuche

Arbeit, Beschäftigung und Weiterbildung in der Suchttherapie.

Was ist Sucht? Ich habe mir diese Frage oft gestellt. Es gibt einige Definitionen, aber für mich ist sicher, dass Sucht kein in sich geschlossenes Phänomen ist. Ich glaube, es geht in der Suchttherapie nicht nur darum, sich von einer Substanz zu distanzieren, sondern vielmehr darum, die Kausalumstände zu verstehen. In der Suchtproblematik gilt es daher nicht vorwiegend, das Problem Droge als solches zu lösen, sondern dem Leben selbst Substanz, Struktur und Qualität zu geben. Das kann in jedem Fall individuell verschieden sein, gemeinsam gilt aber, die eigenen Bedürfnisse, Qualitäten und Schwächen zu erkennen und sie in Einklang zu bringen. Ich muss wissen, wer und wie ich bin, was ich will und wie ich mit mir selbst umzugehen habe, um Zufriedenheit und Befriedigung zu finden. Aber warum interessiert mich das und vor allem, wie steht es im Zusammenhang mit Arbeit, Weiterbildung, kurz, mit einer sinnvollen Beschäftigung?

Aus eigener Erfahrung kenne ich die enge Verbindung zwischen Müßiggang und der Sucht, sowie der Rückfallquote im Rehabilitationsverlauf. Gleichzeitig gibt es unzählige Menschen, die ihr ganzes Leben gearbeitet haben und trotzdem in einem ewigen Kampf mit der Sucht leben. Wie kann das sein? Ich bin 39 Jahre alt und seit ca. 20 Jahren Alkoholiker. Seit 14 Jahren versuche ich, meinem König (Alkohol) Herr zu werden. Ich habe in meinem jahrelangen Zusammenleben mit dem Alkohol, alle nur erdenklichen Phasen, von anfänglicher Euphorie bis hin zum totalen Struktur- und Realitätsverlust, durchlaufen. Ich kann aus heutiger Sicht behaupten, dass die schlimmste Zeit, die ich durchlebt habe, die Zeit war, in der ich weder Struktur noch Arbeit oder Beschäftigung hatte. Arbeit bedeutet nicht nur Existenzsicherung, sondern auch Anerkennung, Befriedigung, Erfüllung, Selbstwert, Leidenschaft, Liebe, Ausdruck, Zufriedenheit und ist untrennbar mit dem Mensch»Sein« verknüpft. Somit bildet sie eine Basis, die im menschlichem Leben unverzichtbar ist. Diese Basis geht im Verlauf einer Suchterkrankung meist vollkommen verloren oder ist von Anfang an nicht gegeben und führt somit oft zur Erkrankung selbst. Von größter Wichtigkeit ist es daher, eine Struktur zu schaffen, in der ich als Mensch eingebunden bin, um mir diese Basis (wieder) anzueignen. In der Praxis bedeutet das: Strukturiertes Tagesablauf und Arbeitstherapie. Des weiteren gilt es Perspektiven zu schaffen, die wichtig für den Motivations- und Zukunftsbereich sind. Das bedeutet Bildung und Weiterbildung. Und was ist mit der Liebe und der Leidenschaft? Sie sind die Triebfedern, die großen Motoren des Lebens, die Speerspitzen im Kampf mit alltäglichen Konflikten und Problemen. Ohne sie würde jede Tätigkeit, jede Beschäftigung und jede Bewegung belanglos und nichtig sein. Sie bedeuten: Qualität.

Andreas M.

Arbeit & Sucht

Was ich in der Arbeit sehe: Für mich war früher arbeiten nebensächlich. Ich wusste zwar, dass ich nicht auskomme, einmal wirklich zu arbeiten, da ich mich schon lange nach einem besseren Lebensstandard sehnte und ich meine erste Lehre auch fertig machte. Im Laufe der Verdienstes einging und deswegen auch nicht reich, nur Geld durch die Zeit kam ich dahinter, dass es nicht reicht, nur Geld durch die Arbeit zu bekommen und war einige Jahre arbeitslos und beschloss Landwirtschaftsgärtner zu werden. Doch es war immer noch nicht genug und die Drogen waren wieder einmal wichtiger für mich.

Ich frage mich des Öfteren, wie ich es geschafft habe, zwei Berufe zu erlernen und nichts darin zu finden oder, besser gesagt, der Vorstellung nicht nachzukommen, weil mir die Verantwortung abging, um im Beruf zu wachsen. Mittlerweile sehe ich, dass mich die Arbeitstherapie hier beim Grünen Kreis sehr erfüllt. Man verlässt sich auf mich und ich freue mich, wenn etwas passt, was ich geleistet habe. Ich beziehe meinen Selbstwert daraus und bin froh darüber. Mein Blick auf andere Personen hat sich geändert. Ich erkenne im Arbeitsleben die Unterschiedlichkeit von Persönlichkeiten, die einen ganz anderen Zugang zu Leuten, mit denen ich arbeite. Es entsteht eine eigene Art von Verbundenheit und Vertrauen. Mir gibt es sehr viel, zu zeigen, dass ich etwas leisten kann und ich wegen meiner Kenntnisse benötigt werde. Das sind für mich Erfahrungen, die ich früher in der Komplizenschaft zur Substanz gesucht habe, aber immer wieder enttäuscht wurde. Hier ist es echt.

Ich habe den ständigen Drang, meine Kenntnisse weiterzuentwickeln und bereits Gelerntes an andere weiterzugeben. So etwas habe ich in meinem bisherigen Arbeitsleben noch nie erlebt. Doch es ist schwer, dadurch nicht auf sich selbst zu vergessen. Mir gefällt es, wie sehr ich bei Arbeiten, die mit Pflanzen zu tun haben, während ich bei Draht zu mir finde und ich in mich hineinhören kann, während ich bei der Arbeit entspanne. So freue ich mich jeden Tag aufs Neue, etwas leisten zu dürfen und meine Zeit für etwas Produktives zu nutzen.

Jakob P., Johnsdorf

»Bin ich zu etwas gut...?« – und der doppelte Fehlschluss



von Dominik Batthyány

»Wer spricht:
Das Leben ist nichts wert,
der sagt eigentlich:
Ich bin nichts wert.«
(Friedrich Nietzsche)

Arbeit hat große Bedeutung. Sie kann dem Menschen Struktur geben, ihn bereichern, ihn aber auch bis ins Chaos hinein überfordern oder aus dem Gleichgewicht bringen. Arbeit kann sinnstiftend sein oder sinnwidrig, sie ist ein großer Motivator für lange Ausbildungswege und manch ehrgeizige Karriereplanung. Sie ist bedeutend für das Selbstbild, nämlich in diesem oder jenem Bereich arbeiten zu können, überhaupt arbeiten zu dürfen, nicht arbeiten zu können, oder womöglich gar nicht arbeiten zu müssen.

Die existentielle Bedeutung des Berufes wird aber auch sichtbar, »wenn die berufliche Arbeit zur Gänze fortfällt, also im Falle der Arbeitslosigkeit«, schrieb Viktor E. Frankl in seinem Buch »Ärztliche Seelsorge«. »Der Arbeitslose erlebt die Unausgefülltheit seiner Zeit als innere Unausgefülltheit, als eine Unausgefülltheit seines Bewusstseins. Er fühlt sich unnützlich, weil unbeschäftigt. Weil er keine Arbeit hat, meint er, sein Leben habe keinen Sinn.«

Die Arbeit muss nicht unbedingt Lebenssinn geben. Sie darf aber den Lebenssinn nicht zerstören. Die Beziehung des Menschen zu seiner Arbeit als Möglichkeit schöpferischer Wertverwirklichung oder Sinnerfüllung wird durch schwierige Arbeitsverhältnisse aber vielfach auch unmöglich. Menschen wissen oft nicht mehr, warum sie arbeiten und sind ihrer Arbeit entfremdet. Die Arbeit wird unter solchen Umständen Mittel zum Zweck des Gelderwerbs, also des Erwerbs der notwendigen Mittel zum Leben. Das eigentliche Leben beginnt dann nach der Arbeit. Der Sinn der Arbeit liegt hier nicht in der Arbeit selbst. Arbeit möchte ursprünglich sinnvoll sein. Und sie kann dies sowohl im »Worin« der Arbeit als auch im »Wofür« der Arbeit.

Wenn die Arbeit aber ihren inneren Sinn verloren hat, wird die Sinnsuche außerhalb der Arbeit wichtiger. Menschen verzichten gerne auch auf einen Teil ihres Einkommens, wenn sie dafür eine Tätigkeit ausüben können, die ihnen das Gefühl von Sinn

vermittelt. Eine Arbeit wird in der Regel als sinnvoll erlebt, wenn das, was man tut, zur eigenen Identität passt, den eigenen Werten entspricht und für andere Menschen Bedeutung und positive Konsequenzen hat. Erwerbstätigkeit, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen, gibt ebenfalls ein Gefühl von Sinn. Ebenso wird das Erleben von Sozialkontakten in der Arbeitswelt als sinngebend empfunden.

Der große Psychiater Viktor Frankl spricht, wenn er über den Sinn der Arbeit nachdenkt, über den Sinn des Lebens. »Der Sinn des Lebens [...] sei nicht zu erfragen, sondern zu beantworten, indem wir das Leben verantworten. Daraus ergibt sich aber, dass die Antwort jeweils nicht in Worten, sondern in der Tat, durch ein Tun zu geben ist [...]. Die rechte Antwort wird somit eine tätige Antwort sein und eine Antwort in der Konkretheit des Alltags«. Die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens finden wir demnach im alltäglichen Tun.

Der Mensch sollte sagen können: »Es geht mir gut.« Wichtiger ist allerdings, dass er weiß: »Ich bin zu etwas gut!« Es gibt Menschen, die arbeitslos sind, aber dennoch keinen apathischen oder deprimierten Eindruck machen, bemerkte Viktor Frankl in der »Ärztlichen Seelsorge«. »Das Übermaß ihrer freien Zeit gestalten sie sinnvoll und geben so ihrem Bewusstsein, ihrer Zeit, ihrem Leben Inhaltsfülle«, so Frankl. »Sie haben verstanden, ihrem Leben einen Inhalt zu geben und Sinn abzurufen. Sie haben erfasst, dass der Sinn menschlichen Lebens in der Berufsarbeit nicht aufgeht, dass einer arbeitslos sein kann, ohne deshalb gezwungen zu sein, sinnlos zu leben. Für sie deckt sich nicht mehr der Sinn des Lebens mit der Tatsache beruflicher Anstellung.«

Die Frage »Bin ich zu etwas gut?« führt uns scheinbar reflexartig zum »gut für diese oder jene Arbeit« oder »gut für diesen oder jenen Beruf«. Der Mensch aber braucht eine Mission. Nicht der Beruf ist das Entscheidende, sondern die konkrete, persönliche Aufgabe. Sie kann innerhalb und außerhalb

eines Berufes liegen. Sie kann auch einer scheinbar inhaltsleeren Tätigkeit Sinn geben (z.B. für die Versorgung einer Familie sorgen zu müssen). So kann ein Mensch, eine Arbeit als sinnvoll erleben – aber aus Gründen, die nicht in der Arbeit selbst liegen.

Als Viktor Frankl in den 1930er-Jahren Jugendberater in Wien war, gab es viele junge Leute, die sich nutzlos fühlten, weil sie keine Arbeit hatten. Frankl konnte die

→ Seite 19 Natürlich kann das passieren, dass junge Personen voller Elan ins Berufsleben starten und nach ein paar Jahren nichts mehr zu tun haben. Ich kenne aus Gesprächen einige junge Personen, jetzt nicht mit 18 oder 19 Jahren, aber zumindest deutlich unter 30, denen genau das passiert ist. Sie können im Betrieb einfach nicht so viel leisten, wie sie gerne leisten möchten.

Alle Themen im Grüner Kreis Magazin werden natürlich in irgendeiner Weise aus der Perspektive des Umgangs mit Suchterkrankungen angegangen – deshalb meine Frage: Gibt es Erkenntnisse hinsichtlich eines Zusammenhangs von »Bore-Out« und Sucht bzw. ergeben sich Zusammenhänge zu anderen psychischen Erkrankungen wie zum Beispiel Ängste oder Depressionen?

Also, wir sagen immer: »Der (!) »Bore-Out« beschränkt sich nicht nur auf den Arbeitsplatz«. Wenn man in der Arbeit 4 bis 5 Stunden nichts gemacht hat, ist man müde und ausgelaugt und das nimmt man dann am Abend auch mit nach Hause. Das wirkt sich dann generell auf das Wohlbefinden aus – die Probleme am Arbeitsplatz bleiben ja meistens nicht dort, sondern werden mit nach Hause genommen.

Anders herum gefragt: Gibt es Erkenntnisse dazu, dass eine spezielle psychische Erkrankung als Ursache des »Bore-Outs« gelten kann? Wir unterscheiden hier immer zwischen Organisation und Individuum. Auf der einen Seite gibt es die Organisation, die zu wenig fordert, auf der anderen Seite spielt da natürlich die persönliche Komponente eine ganz spezielle Rolle. Der einen Person macht es nichts, dass sie nichts zu tun hat – die nächste leidet sehr darunter. Wir haben da in unseren Gesprächen eine große Bandbreite festgestellt. Somit ergibt sich als entscheidender Faktor: Welche Prädisposition hat eine Person, mit solchen Belastungen umzugehen. **Damit komme ich auch schon zu meiner letzten Frage. Was ist zu tun, wenn ich ein »Bore-Out« habe? Gibt es Möglichkeiten der Behandlung? Oder auch: gibt es präventiv Möglichkeiten gar nicht in ein »Bore-Out« zu fallen?**

sozialen Umstände nicht ändern, ermutigte aber die jungen Leute ihre Zeit anders, sinnvoll, zu gestalten: indem sie beispielsweise etwas lernen oder Armen und Kranken helfen. Nach wie vor waren sie hungrig und bedürftig, aber der doppelte Fehlschluss »arbeitslos sein, heißt, nutzlos sein, heißt, ein sinnloses Leben führen« war gebrochen.

Der Mensch muss hingeführt werden zum Bewusstsein: »Ich bin zu etwas gut.« Wer diese Haltung gewinnen kann, ist



Philippe Rothlin arbeitet in der Finanzindustrie bei einem international tätigen Bankenkonzern. Er studierte Rechtswissenschaften und Betriebswirtschaftslehre an der Universität St.Gallen (HSG) und absolvierte einen Master of Business Administration (MBA) an der ESADE Business School in Barcelona. Er war überdies im Finanz- und Industriesektor als Strategieberater tätig.

Ganz klar - das schreiben wir in unserem Buch auch sehr deutlich: Die Verantwortung liegt bei der betroffenen Person – das macht sonst niemand für einen. Wenn es einem nicht gut geht am Arbeitsplatz, dann muss man das kommunizieren. Der zentrale Punkt ist: Man muss die Situation selbst analysieren. Was kann man innerhalb der gegebenen Möglichkeiten machen? Eventuell einmal selbst mit dem Vorgesetzten sprechen. Möglicherweise kommt ein interner Wechsel in Frage – wenn es ganz schlimm wird, kann man kündigen! Aus psychologischer Perspektive kann ich dazu wenig sagen. Entscheidend ist, dass man selbst dafür zuständig ist, dass man sich aus diesem Sumpf wieder herauszieht. Wenn hier eine Korrelation zwischen Arbeitsunzufriedenheit und Befindlichkeit besteht, dann sollte sich diese Befindlichkeit nach Beendigung des Dienstverhältnisses auch wieder verbessern.

gestärkt. »Ich bin zu etwas gut« meint auch »Ich kann das« und »Ich werde gebraucht«. Es beinhaltet per se eine Antwort auf den Sinn des Lebens. Und es öffnet Quellen, die Kraft und Energie schenken, das Leben in Freude und Leid zu nehmen, wie es ist.

Dr. Dominik Batthyány

Leitung Prävention im Verein Grüner Kreis
Leitung Institut für Verhaltenssuchte an der Sigmund Freud Privatuniversität Wien

Soweit die Einschätzung des Experten. Ich bedanke mich bei Herrn Rothlin ganz herzlich für seine Ausführungen!

Literatur

Antonovsky, A. (1996). The salutogenic model as a theory to guide health promotion. *Health promotion international*, 11(1), 11-18.

Barrick, M. R., & Mount, M. K. (1991). The big five personality dimensions and job performance: a meta-analysis. *Personnel psychology*, 44(1), 1-26.

Gosling, S. D. (2001). From mice to men: what can we learn about personality from animal research?. *Psychological bulletin*, 127(1), 45-86.

Isingrini, E., Perret, L., Rainer, Q., Amilhon, B., Guma, E., Tanti, A., et al. (2016). Resilience to chronic stress is mediated by noradrenergic regulation of dopamine neurons. *Nature neuroscience*, 560-563

Kellmer-Pringle, M. L. (1982). Zum Konzept des »Underachievement«. Hochbegabte Kinder. Psychologische, pädagogische, psychiatrische und soziologische Aspekte (S. 131-134). Heidelberg: Schindele Verlag.

McCrae, R. R. (1987). Creativity, divergent thinking, and openness to experience. *Journal of personality and social psychology*, 52(6), 1258-1265.

Stevenson, J. R., Schroeder, J. P., Nixon, K., Besheer, J., Crews, F. T., & Hodge, C. W. (2009). Abstinence following alcohol drinking produces depression-like behavior and reduced hippocampal neurogenesis in mice. *Neuropsychopharmacology*, 34(5), 1209-1222.

Unterrainer, H. F., Lewis, A. J., & Fink, A. (2014). Religious/spiritual well-being, personality and mental health: a review of results and conceptual issues. *Journal of religion and health*, 53(2), 382-392.

PD DDr. Human-Friedrich Unterrainer

Klinischer- und Gesundheitspsychologe und Psychotherapeut
Leiter des Zentrums für Integrative Suchtforschung im Verein Grüner Kreis | www.a-research.info
Priv.-Dozent an der Karl-Franzens-Universität Graz und Universität Wien

Die Arbeit hoch!



von Kurt Neuhold

In unserer Gesellschaft, in der Philosophie und auch in der Religion hat Arbeit einen zentralen Stellenwert. Schon in der Bibel steht geschrieben: »Im Schweiß Deines Angesichts sollst Du Dein Brot essen,...!«; das Motto des Ordens der Benediktiner lautet: »ora et labora – bete und arbeite«! Und für Hannah Arendt sind »Arbeiten, Herstellen und Handeln« die drei »Grundtätigkeiten«, die das tätige menschliche Leben auszeichnen.

Mit diesen Worten wird die Arbeit an ihrem Fest- und Feiertag, am 1. Mai, besungen. Denn durch Arbeit formt und entwickelt sich der Mensch. Durch Arbeit verwandeln wir Natur in für uns nützliche Dinge, durch Arbeit sind wir fähig, uns und unsere Umwelt wahrzunehmen, zu gestalten und zu verändern.

In der Praxis ist diese Wertschätzung der Arbeit jedoch sehr widersprüchlich, denn Arbeit ist anstrengend! Arbeit ist Last und Lust, Mühsal und Genuss, Fremdbestimmung und Selbstverwirklichung, Abhängigkeit und Freiheit. Arbeit findet immer unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen statt, die wesentlich vom Zugang und von der Teilhabe an den durch Arbeit geschaffenen Werten definiert wird. Herkunft, Ausbildung und Bildung sind dabei von zentraler Bedeutung.

»2x rote Rüben Masala, 1 Hühnercurry, 1 Apfelsaft g´spritzt und 1 Bier!« ...

... ruft eine Mitarbeiterin vom Service ihren KollegInnen in der improvisierten Küche zu. Routiniert, freundlich und kompetent bewirbt das POOL7-Catering-Team um Klaus Tockner und Christian Badal (siehe Seite 12 ff.) die vielen durstigen und hungrigen BesucherInnen des Pflanzenmarktes im botanischen Garten in Wien. Trotz großem Andrang, trotz viel Arbeit: lächelnde Gesichter, gute Stimmung, der Schweiß rennt! Die Arbeitsaufteilung funktioniert reibungslos, Service- und Küchenteam, Nachschub und Lagerorganisation – alles ist gut aufeinander abgestimmt, jede/r weiß, was zu tun ist. Jede/r trägt und übernimmt Verantwortung und leistet damit einen wichtigen Beitrag für die Abwicklung eines Auftrages.

Die Mitarbeit im Cateringteam ist für viele im Grünen Kreis eine erstrebenswerte Herausforderung, auf deren Bewältigung im Zuge der stationären Therapie auf vielen Ebenen und in einem umfassenden Schulungsprogramm hingearbeitet wird. Das POOL7-Catering ist ein besonders erfolgreiches Arbeitsprojekt des Vereins, sowohl was die berufliche Qualifikation der KlientInnen betrifft, als auch in Hinblick auf die Entwicklung des Cateringbetriebes selbst. Genauso wichtig, jedoch für andere KlientInnengruppen konzipiert, sind Arbeitsprojekte in den Bereichen Bau, Landwirtschaft,

Hotelbetrieb, Tischlerei, Gärtnerei und Keramik.

Soziale Arbeit, Arbeitstraining, Beschäftigungstherapie im Verein Grüner Kreis

Eine ganzheitliche Sicht auf den Menschen und ihn in allen Bereichen des Lebens zu unterstützen, ist die Grundlage des 4 Säulen-Behandlungsmodells des Grünen Kreises. Die Säule »Soziale Arbeit, Arbeitstraining, Beschäftigungstherapie« beschreibt jene Bereiche, in denen es um die Grundlagen des Lebens geht: Wohnen, Aus- und Weiterbildung, Lebensführung, Arbeit und Beschäftigung. Defizite und Ressourcen in diesen Bereichen werden betrachtet, behoben oder gefördert. Ausgehend von den spezifischen Bedürfnissen der unterschiedlichen KlientInnen und unter Berücksichtigung der jeweiligen Möglichkeiten in den Betreuungseinrichtungen wurden sehr vielfältige Arbeitsmöglichkeiten geschaffen.

Um Arbeitstraining und Beschäftigungstherapie qualitativ hochwertig anbieten zu können, braucht es infrastrukturelle Voraussetzungen und passende Rahmenbedingungen. Seit seiner Gründung kennzeichnen den Verein die dynamische Entwicklung im Behandlungsangebot und die ständige Verbesserung und Erweiterung der Infrastruktur. Anfänglich von Bau- und Renovierungsarbeiten geprägt, kamen bald Arbeitsbereiche in der Land- und Forstwirtschaft, vor allem in der Tierhaltung und Zucht dazu. Im Laufe der Zeit wurden alle Bereiche professionalisiert. Angeleitet von ausgebildeten Fachkräften arbeiten derzeit KlientInnen in der Land- und Forstwirtschaft, im Fuhrpark und in neu adaptierten Werkstätten, zum Beispiel in den Tischlereien Olbersdorf und Johnsdorf oder bei der Betreuung der Seminargäste im Hotel Binder.

Im Laufe der mehr als dreißigjährigen Vereinsgeschichte haben sich die Therapieabläufe, Behandlungsformen und die Einbindung der KlientInnen in die Arbeitsprojekte stark gewandelt. Der Pioniergeist der Gründer- und Aufbauzeit, in der das gemeinsame Tun innerhalb einer therapeutischen Gemeinschaft im Vordergrund stand, wo noch wenig normiert und geregelt war und die messbare Leistungserfüllung noch nicht diesen Stellenwert hatte, unterscheidet sich grundlegend von den hohen Anforderungen und Auflagen an die Arbeitsprojekte heute.

Gemeinsam schaffen wir's!

Verbindendes Element dieser Entwicklung und die Grundlage für Therapie, Arbeitsprojekte, und Arbeitstraining ist die »Therapeutische Gemeinschaft«. Gemeinsam etwas aufzubauen, Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen bzw. zu gestalten und im verantwortungsvollen Umgang miteinander die Wertschätzung dem Leben und der Umwelt gegenüber zu entwickeln und zu fördern, ist ein wesentlicher Leitgedanke des Vereins, der von Beginn an in den stationären Einrichtungen des Vereins umgesetzt wird.

Durch das Zusammenleben und die Zusammenarbeit von BetreuerInnen und KlientInnen wird eine Verantwortungs- und Interessensgemeinschaft gebildet, in deren geschützten Rahmen die Auseinandersetzung mit persönlichen Defiziten, Problemen und Konflikten erleichtert bzw. möglich wird. Im Rahmen einer vorgegebenen Tages- und Wochenstruktur werden bei regelmäßig stattfindenden Besprechungen die Verantwortungsbereiche und Arbeitsaufträge auf- und zugeteilt, Konflikte werden artikuliert, Lösungsvorschläge gemeinsam erarbeitet. Das gemeinsame Arbeiten ermöglicht Begegnung auf allen Ebenen zwischen dem Betreuungsteam und den KlientInnen in allen Therapiephasen. Die Zusammenarbeit stärkt den Zusammenhalt und das Gemeinschaftsgefühl, und: es ist ein Erfolgserlebnis für alle, etwas gemeinsam geschaffen zu haben.

SozialarbeiterInnen, SozialpädagogInnen, SuchtberaterInnen und PsychotherapeutInnen erfüllen in diesem Bereich wichtige klärende und stützende Funktionen. Für die Organisation und Umsetzung von internen und externen Arbeitsaufträgen sind jedoch die ArbeitsanleiterInnen die vorrangigen Ansprechpartner. Diese müssen neben der fachlichen Qualifikation eine hohe soziale Kompetenz und ausgeprägte kommunikative Fähigkeiten mitbringen, um die KlientInnen motivieren und bei der Erledigung von Aufgaben anleiten zu können. Ein Ziel dabei ist es, dass die PatientInnen bzw. KlientInnen, abhängig von Therapiedauer und Status, selbst Verantwortung übernehmen und/oder die Möglichkeit bekommen, sich bei bestimmten Aufträgen selbstständig zu erproben oder noch unerfahrene KollegInnen bei der Umsetzung von Arbeitsaufträgen zu unterstützen.

Es ist beeindruckend, wie viele Arbeitsbereiche es im Verein gibt und wie qualifiziert und engagiert gearbeitet wird. Die fachliche Qualifikation der MitarbeiterInnen ist hoch. Zusätzlich zu ihren sozialpädagogischen und Suchtberatungskompetenzen haben sie Lehr-, Meister- und Studienabschlüsse als Maurer, Maler, Facility Manager, Elektriker, KFZ-Elektriker, Schlosser, Fliesenleger, Koch, Kellner, Bäcker/Konditor, Land- und Forstwirt, Jagd, Lehrer, Ingenieur, ... Die berufliche Vielfalt spiegelt die Vielzahl der Arbeitsbereiche.

Verantwortung übernehmen

Ein Ziel dieser auf Alltagsbewältigung, Lebensführung und Arbeitsanforderungen ausgerichteten Therapiesäule ist das Erlernen, Verantwortung für sich, Mitmenschen und Umwelt zu übernehmen. Dazu gehören ein achtsamer Umgang mit den Dingen des täglichen Gebrauchs, der Wohnumgebung und eine Gestaltung des eigenen Zimmers, so, dass man sich wohl fühlt. Dafür gibt es am »Treinthof« sogar eigene »Lifestyle-Coaches«. Die Instandhaltung der Gebäude, Sauberkeit, Hygiene, Abwasch und Wäsche, ... sind ungeliebte Arbeiten, die jedoch nicht nur für die Zeit der Therapie unerlässlich sind. Grundkenntnisse im Kochen und ein bewusster Umgang mit Ernährung werden durch die Mitarbeit in der Küche vermittelt. Die Arbeiten im Außenbereich sind vielfältig und von Haus zu Haus unterschiedlich: sie reichen von der baulichen Instandhaltung, Maurer- und Malerarbeiten, über Garten-, Tierfriedhof- und Parkpflege, bis hin zu den vielfältigen Aufgaben im Bereich der Land- und Forstwirtschaft, der Tierpflege und Viehzucht. Die Arbeit in den Kreativwerkstätten und das Erlernen von kunsthandwerklichen Techniken ist vor allem für die kreativen KlientInnen von Nutzen.

Besonders wirksam und gerne angenommen werden externe Auftragsarbeiten (Z.B. Renovierungs-, Bau- und Malerarbeiten, Catering). Dabei erfahren die KlientInnen unmittelbar, dass → Seite 31



»Wir sind alle MARIENTHAL!«:

Das Theaterkollektiv FLEISCHEREI_mobil



von Eva Brenner

Viele Stunden stehen die Männer auf der Straße herum, einzeln oder in kleinen Gruppen; sie lehnen an der Hauswand, am Brückengeländer. Wenn ein Wagen durch den Ort fährt, drehen sie den Kopf ein wenig: mancher raucht eine Pfeife. Langsame Gespräche werden geführt, für die man unbegrenzt Zeit hat. Nichts mehr muß schnell geschehen, die Menschen haben verlernt, sich zu beeilen.

»Die Zeit«, in: Marie Jahoda, Paul F. Lazarsfeld, Hans Zeisel, *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch*, Suhrkamp, 1960/1975, S. 83.

Arbeitslosigkeit und ihre Folgen

Im Industriestandort Marienthal südlich von Wien hat die Textilfabrik zugesperrt, eine ganze Fabrikkolonie verliert in kurzer Zeit den Arbeitsplatz. Marienthal ist ein Freiluftlabor für die Frage nach den sozialen und psychischen Konsequenzen von Arbeitslosigkeit. Ihre Erkenntnisse verarbeiten die drei ForscherInnen in der berühmten sozialwissenschaftlichen Studie: »Die Arbeitslosen von Marienthal« aus dem Jahr 1933.

Genese einer bahnbrechenden Studie

Die Anregung zu einer Studie über Arbeitslosigkeit gab der Führer der österreichischen Sozialdemokratie Otto Bauer (1881–1938). Durchgeführt wurde die Marienthal-Studie unter Leitung von Paul F. Lazarsfeld von einem siebzehn Personen umfassenden Projektteam. Die Feldforschung begann in der ersten Novemberwoche 1931. Während der Hauptarbeitszeit des Projekts trafen sich die MitarbeiterInnen ein- bis zweimal wöchentlich, um Erfahrungen auszutauschen, Beobachtungen zu diskutieren und die nächsten Projektschritte zu planen. Insgesamt wurden an die hundertzwanzig Arbeitstage in Marienthal verbracht, Marie Jahoda – damals noch verheiratete Lazarsfeld – schrieb danach innerhalb weniger Wochen den Haupttext der Studie. Die 1933 erstmals veröffentlichte Marienthal-Studie wurde erst nach der Neuauflage 1960 einer größeren Leserschaft zugänglich und gilt heute als Klassiker der empirischen Sozialforschung.

Bedeutung der Marienthal-Studie

»Das Ziel der vorliegenden Untersuchung war,« heißt es im Vorwort der Erstausgabe, »mit den Mitteln moderner Erhebungsmethoden ein Bild von der psychologischen Situation eines arbeitslosen Ortes zu geben. Es waren uns von Anfang an zwei Aufgaben wichtig. Die inhaltliche: zum Problem der Arbeitslosigkeit Material beizutragen – und die methodische: zu versuchen, einen sozialpsychologischen Tatbestand umfassend, objektiv darzustellen.« Über die bloße Zählung der von Arbeitslosigkeit Betroffenen hinausgehend wurde versucht, die psychischen und sozialen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf Einzelne wie auf

die gesamte Gemeinschaft Marienthal zu erheben, zu analysieren und darzustellen.

Die »müde Gemeinschaft«

Sowohl die Resultate als auch die ungewöhnlich literarische Darstellungsform – narrative Elementen sind eingebettet in Schilderungen von Arbeitslosen, Zitaten aus Schüleraufsätzen und ähnlichen Quellen – verleiht der Studie bis heute politische Brisanz, wobei der Begriff der »müden Gemeinschaft« die bei vielen Arbeitslosen festgestellte Resignation und Entpolitisierung durch erzwungenes Nichtstun besonderes Aufsehen erregte, widersprach der Befund doch der im sozialistischen Lager populären Idee des Arbeitslosen als revolutionären Subjekts. Dazu schreibt das Projektteam: »Es war unser durchgängig eingehaltener Standpunkt, dass kein einziger unserer Mitarbeiter in der Rolle des Reporters und Beobachters in Marienthal sein durfte, sondern dass sich jeder durch irgendeine, auch für die Bevölkerung nützliche Funktion in das Gesamtleben natürlich einzufügen hatte. (Kleideraktion, kostenloser Schnittzeichenkurs, ein Mädchen-Turnkurs, die kostenlose ärztliche Beratung und Behandlung und eine kostenlose Beziehungsberatung)«.

Zur Performance »Wir sind alle MARIENTHAL!«

Am Beginn der Theaterarbeit stand die Konzeption eines Work-in-Progress als eines längerfristigen Prozesses in mehreren Arbeitsphasen mit Fokus auf Aspekte von Arbeit und Arbeitslosigkeit als Gefährdung der Demokratie – ein Thema, das von der Gruppe seit Jahren in diversen Arbeitsformaten – dem Signature-Projekt AUF ACHSE, einer jährlichen Straßentheaterprozession von KünstlerInnen und MigrantInnen mit KMUS oder den mit OKTO.tv koproduzierten PETER KREISKY_Europa-Gesprächen – nachhaltig beleuchtet wird.

Als Basis der Performance wurden vorerst Textauszüge aus der Studie »Die Arbeitslosen von Marienthal« ausgewählt und zu einer theatralen Textcollage montiert. Gleichzeitig erteilte das Theater der österreichischen Autorin Margit Hahn einen Stückauftrag, die aus dem Fundus ihrer Recherche über die Folgen heutiger Arbeitslosigkeit und unverantwortlicher



Kündigungsverfahren in österreichischen Großbetrieben einen Dialog zur Marienthal-Studie herstellte. Daraus entwickelte sich nach monatelangen Arbeitssitzungen mit dem Theaterensemble der Uraufführungstext »Fair und nachhaltig kündigen«, der den Zitaten aus der Studie gegenübergestellt wurde. In der Performance wechseln Szenen aus der Studie mit Improvisationen, die auf eigenen Erfahrungen der KünstlerInnen bei AMS-Besuchen beruhen, mit Szenen aus dem Margit Hahn-Stück.

Das multiperspektivische Textvolumen auf drei Ebenen ermöglicht den aktuellen Bezug zur Thematik der Marienthal-Studie und schafft neue Einsichten auf eine exponentiell ansteigende Arbeitslosigkeit sowie die Aktualität der Marienthal-Studie. Das betrifft die Demokratiegefährdende »Politikverdrossenheit«, die heute wie damals einhergeht mit dem Verlust von Vertrauen in die Veränderbarkeit der Welt, einer rasanten Demontage des Sozialstaates und dem Schwund gesellschaftlicher Partizipation. Verbunden damit sind

weitreichende soziale, psychologische und politische Verwerfungen, die heute genauso wie in den 30er-Jahren die demokratische Verfasstheit der Gesellschaften gefährden, extremistischen Kräften Aufwind geben, Gewalt und Radikalisierung vorantreiben und die Jugend vor beinahe unlösbare Probleme stellen. Allerorten wird nach neuen Lösungsansätzen auf die Krise gesucht – und hier kann ein kritischer Blick auf die Marienthal-Studie im Kontext einer aktualisierten Debatte weiterhelfen.

Die Performancestruktur – »Stimmen der Arbeitslosen«, »Chor der Manager«

Die Schauspieler wechseln ständig zwischen den drei Textebenen, zwischen Räumen und Zeiten, sie oszillieren zwischen dem Jahr 1933 und dem Jahr 2016. Mal formieren sie einen »Chor der Arbeitslosen« und rezitieren Passagen aus der Studie, dann wieder einen »Chor der Manager«, der Margit Hahn-Texte deklamiert, ein weiteres Mal singen sie Arbeiterlieder aus den 30er-Jahren. Auszüge aus der Marienthal-Studie

stehen in scharfem Kontrast zu stakkatoartig vorgetragenen Textfragmenten aus dem Margit Hahn Stück, die sich auf Case-Studies von Gekündigten oder von Arbeitslosigkeit bedrohten Männern und Frauen stützen. Dazwischengeschaltet ist ein sich in Variationen wiederholender »Managerchor« in grauen Fleischerschürzen – einer Slapstickhaften Parodie kapitalistischer Sprachkaskaden und Slogans Branchenüblicher Strukturanpassungsprogramme, welche die stupide Sprache autoritäre neoliberale Konzernlogiken entlarven.

Die Performance ist angelegt als flexible Raum-Inszenierung und folgt den Grundsätzen eines »Armen Theaters«, das mit wenigen technischen Mitteln auskommt und schnell an diverse Aufführungsräume wie Amtshäuser, Schulen oder VHS in Wiens Bezirken angepasst werden kann – wie das die FLEISCHEREI_mobil mit früheren Theaterarbeiten realisiert hat, ob mit dem Jura Soyfer-Projekt auf der Grundlage des Romanfragments »So starb eine Partei« (1934), das zwischen 2006 und 2015 → Seite 30

→ Seite 29 Erfolge feierte und quer durch Wiens Bezirke tourte, oder dem Straßentheater AUF ACHSE, das im öffentlichen Raum stattfindet und 2016 im Rahmen des neuen politischen Theaterfestivals der Gruppe im Wiener WUK neu vorgestellt wird.

Theater als Prozess: Soziotheatrale und dezentraler Kulturarbeit

Die Arbeitsmethode der FLEISCHEREI_mobil beruht auf einem »erweiterten Theaterbegriff« und fokussiert Prozesshaftigkeit, Forschung und Entwicklung zur Schaffung bedürfnisorientierter kommunaler Begegnungsorte für ein neues, nicht-Theater-gewohntes Publikum. Insofern verstehen sich die Experimente als »Brückenschlag« und Beitrag zur Vernetzung und Etablierung pluralistischer Kommunikationszentren nach dem Prinzip sozial-politischer Gemeinwesen- und Nachbarschaftsarbeit wie sie u.a. das Konzept der »künstlerischer Nahversorgung« bestimmt. Soziotheatrale Konzepte haben wenig Aussicht auf Erfolg ohne Verbindung mit und zu lokalen NGOs, sozio-aktivistischen Nachbarschaftsprojekten, Organisationen und Menschen.

Vom Füllen der Leerstellen

In Laufe der letzten 20 Jahren ist eine unübersehbar gewordene Anzahl geografischer, sozialer und kultureller »Leerstellen« im öffentlichen Stadtraum zu beobachten: Geschäftsterben, Bau von Großparkgaragen, Festivalisierung und Vertreibung lokaler Initiativen. Die Neuverortung politischer Theaterarbeit im lokalen Rahmen und in direktem Kontakt mit einem Zielpublikum in Wiener Bezirken erfordert von KünstlerInnen die Entwicklung eines kommunal verankerten Kunst- wie Arbeitsbegriffs und von der Kulturpolitik die Ermöglichung neuer, Ressort-übergreifender Fördermodelle zur Integration der Mehrheitsbevölkerung. Diese neuen theatralen Arbeitsmodelle folgen einem präzisen Leitbild auf Basis fundierter Recherchen über Theorie und Praxis soziokultureller Arbeit seit den 70er und 80er Jahren, die zuletzt von der Stadtpolitik vernachlässigt wurde.

Die soziotheatrale Projekte der FLEISCHEREI_mobil begegnen diesem Verlust öffentlichen Raums mit theatral-politischen Mitteln um Alternativen zur Zerstörung mikrosozialer urbaner Strukturen zu schaffen, diesen Prozess zu revidieren und öffentliche Räume neu zu besetzen. Diese Experimente zielen auf die Aktivierung von Kunst und KünstlerInnen ab in dem Versuch, ein neues und sozial aktives Publikum

– jenseits der gebildeten 2-5% – für zeitgenössisches Theater zu gewinnen. Sie zielen auf die Aktivierung von Kunst und KünstlerInnen in dem Versuch, ein neues und sozial aktives Publikum – jenseits der gebildeten 2-5% – für zeitgenössisches Theater zu gewinnen. Die theatrale Forschungsarbeit gilt der Erprobung von Produktionsformaten aktiver Partizipation für benachteiligte Zielgruppen wie MigrantInnen, Arbeitslose, Obdachlose, Jugendliche und PensionistInnen in Projektvorschlägen mit niedriger Eintrittschwelle in lokalen Räumen und auf Spendenbasis. Mit der Entwicklung soziotheatraler Konzepte protestiert die Gruppe gegen die ökonomische, soziale und kulturelle Benachteiligung von Menschen an der Peripherie und macht auf die kulturelle Entleerung innerstädtischer Räume aufmerksam, die durch neue lokale Zusammenhänge ersetzt werden müssen. Die regionale Verortung politischer Theaterarbeit folgt, am Fallbeispiel diversifizierter »Pilotprojekte« seit 2004 der aktivistische Forderung nach Community building zur Herausbildung einer neuer Alltagskultur, frei nach dem Motto von Joseph Beuys, dem Erfinder der »Sozialen Plastik«: »Jeder Mensch ein Künstler«.

Die Demokratie existiert nur dann wirklich, wenn alle, die die Gemeinschaft ausmachen, ihre innersten Wünsche frei und kollektiv, in der Autonomie ihrer persönlichen Sehnsüchte und in der Solidarität ihrer Koexistenz mit anderen, äußern können und wenn es ihnen gelingt, das, was sie als individuellen und kollektiven Sinn ihres Daseins erkennen, in Institutionen und Gesetze zu verwandeln.

- Jean Ziegler, Die neuen Herrscher der Welt

Eva Brenner

Jhg. 1953, Regisseurin, Theaterwissenschaftlerin, Filmschaffende, seit 30 Jahren freie Theater-schaffende und -Produzentin sowie Theaterwissenschaftlerin in Wien und den USA. Auslandsaufenthalte u.a. in der Schweiz, Deutschland, Italien, Frankreich; 1980-1994 in New York (Studium der Performing Arts und Performance Studies, Abschlüsse mit M.A. und Ph.D., Theaterarbeit Off und Off-Off Broadway als Regisseurin und Bühnenbildnerin). Seit 1991 co-künstlerische Leiterin des Experimentaltheaters »Projekt Theater STUDIO«, seit 2004 des Theater- und Kunstraums FLEISCHEREI in Wien. (www.experimentaltheater.com)

Zur Geschichte der FLEISCHEREI_mobil

Die FLEISCHEREI_mobil hat sich in zwei Jahrzehnten aus dem 1991 als Verein Projekt Theater /Wien – New York gegründeten Experimentaltheater heraus entwickelt. Unter der künstlerischen

Leitung von Eva Brenner befasste sich die Gruppe interdisziplinär mit experimenteller Theater- und Performancekunst, anfangs in einer avantgardistischen White-Box in Wien-Neubau. Ziel war die Etablierung eines Ensembles zur kontinuierlichen Entwicklung interaktiver und internationaler Performancepraxen, die zugleich gesellschaftskritische Texte und Themen aufgreifen. Im Jahr 2004 begann im neuen Aktionsraum FLEISCHEREI die konsequente Neuorientierung in Richtung soziotheatraler Arbeitsformate mit KünstlerInnen, MigrantInnen und Menschen aus NGOs und der Community. Ein neues Team erforschte im »künstlerischen Nahformat« aktuelle politische Themen und Texte an der Schnittstelle von künstlerischer Arbeit, wissenschaftlicher Recherche und neuen sozialen Bewegungen. 2010 verstarb unerwartet der Obmann, Mentor und Kurator Peter Kreisky, worauf weitere Budgeteinbußen Mitte 2011 die Schließung der FLEISCHEREI erzwingen. Daraufhin verpasste sich die Truppe eine radikale Neupositionierung als flexibel produzierendes Theater mit Titel FLEISCHEREI_mobil. Es erfolgte eine weitere Öffnung hin zur Community durch Bespielung öffentlicher Räume, die Inklusion von MigrantInnen und neuer, nicht Theater-gewohnter Publikumsschichten. Gespielt wird seither nomadisierend an Spielorten quer durch Wien, auf der Straße, in Cafés, Restaurants, meist in Kooperation mit befreundeten NGOs, Schulen, VHS und Menschen in der Community. Texte folgender AutorInnen wurden bearbeitet und gespielt: Marlene Streeruwitz, Paul Celan, Ingeborg Bachmann, Elisabeth Reichart, Margit Hahn, Werner Schwab u.a.. Aufgeführt wurden die Stücke u.a. in Wien, Krakau, Valencia, Tel Aviv, und als Beitrag zur Kulturhauptstadt Graz 2003. Zu den KooperationspartnerInnen zählen The Arab-Hebrew Theater of Jaffa, Tel Aviv, transform!, OKTO.tv. Als Mitwirkende konnten in der Vergangenheit u.a. Patrizia Hirschbichler, Stephanie Waechter, Maren Rahmann, Dagmar Schwarz, Kari Rakkola gewonnen werden. Ziele soziotheatraler Projekte sind nicht allein ästhetische Leistungen einzelner KünstlerInnen, sondern die engagierte Teamarbeit in interkultureller Vielfalt, wobei die tatsächliche Diversität der Stadt Wien reflektiert und gefeiert wird. In der FLEISCHEREI_mobil arbeiten KünstlerInnen eng mit MigrantInnen, mit AsylwerberInnen, kleinen Geschäftstreibenden, Zielgruppen wie Frauen über Fünfzig zusammen. Mit Straßentheaterpropositionen, Performances in Auslagen, Parks und auf Märkten wurde ein neuer soziokultureller »Freiraum« in der Wiener Theaterlandschaft etabliert, der Menschen aller Herkünfte, Berufe und Traditionen zusammenbringt, ungewöhnliche Kooperationen schafft und eine kritische Öffentlichkeit herstellt. Es geht um Partizipation und Integration von Menschen, die kaum ins Theater gehen, um das »Empowerment« von Künstlerinnen und Publikum!

→ Seite 27 ihre Leistung wertgeschätzt und gebraucht wird. Außenarbeiten sind besonders realitätsnah, weil Aufträge zeitgerecht und korrekt abgearbeitet werden müssen. Diese Konfrontation mit den Anforderungen der Arbeits- und Berufswelt hilft, eine realistische Selbstwahrnehmung und Berufsperspektive zu entwickeln.

Keine Stabilität ohne Struktur

Wenn Arbeit als sinnvoll erlebt wird, steigen Motivation, Bereitschaft und Interesse an der Mitarbeit. Eine nachvollziehbare Arbeitsauf- und -einteilung ist dabei förderlich. Überforderung und Termindruck haben demotivierende Wirkung. Dies möglichst im Vorfeld, schon bei der Planung zu beachten und auch die Qualifikationen und Interessen der KlientInnen zu berücksichtigen, stellt hohe Anforderungen an das Team und die therapeutische Gemeinschaft.

Alle Arbeiten haben ihren festen Platz im Tagesablauf und in der Wochenplanung. Dies einzuhalten ist nicht immer leicht, denn Arztfahrten, Krankenstände und wichtige Amtswege ergeben sich meist kurzfristig. Zusätzlich müssen der Zeitausgleich und die flexiblen Freizeitregelungen eingeplant werden, die aus dem Arbeitsaufwand für externe Aufträge, Seminare, Hochzeiten oder Caterings, manchmal sogar am Wochenende, resultieren.

Trotzig, hin und wieder in Auflehnung gegen das »ausbeuterische System«, das unbezahltes arbeiten »erzwingt«, verweigern manche (vor allem in der Anfangszeit) die Mitarbeit. KlientInnen, die keine geregelten Strukturen gewohnt sind und deren Alltag vor allem von den Zwängen der

Sucht beherrscht war, haben mit Regeln und vorgegebenen Zeitplänen große Schwierigkeiten. Dagegen zu argumentieren ist nicht immer leicht. Erst durch die Einsicht in die Notwendigkeit bestimmter Arbeiten und mit Appellen der »Therapeutischen Gemeinschaft« an solidarisches Verhalten, verringert sich dieser Widerstand. Wertschätzung durch lobende Anerkennung von Leistungen auszudrücken, ist ebenfalls ein wirksames Mittel, destruktive Verweigerung zu überwinden. Außerdem kann mit Lob und konstruktiven Rückmeldungen die Kritikfähigkeit gestärkt und die positive Wirkung von kooperativem, sich gegenseitig stützendem Verhalten erfahren werden.

Bei Arbeiten, die mit körperlichen oder geistigen Anforderungen verbunden sind, lernen die KlientInnen die Grenzen ihrer Belastbarkeit kennen. Sie erleben sich im Umgang mit Routine, Über- oder Unterforderung, Zeitdruck und Kritik. Diese Erfahrungen im Rahmen der Therapie besprechen und bearbeiten zu können, hilft, die eigenen Gefühle, Ängste und Grenzen besser kennen zu lernen und sich selbst gegenüber ehrlich zu sein. Denn nur so ist es möglich, einen realistischen Plan für die weiteren beruflichen Pläne zu entwickeln.

Perspektiven erweitern

Aus- und Weiterbildung sind für die berufliche Re-Integration von zentraler Bedeutung. Angeboten werden interne therapiebegleitende Ausbildungen, Bewerbungstraining und Hilfestellungen bei der Berufsorientierung, als auch externe Bildungsangebote, Schul- und Kursbesuche mit Abschlussprüfungen, Bürokurse und

Praktika. Dieses Bildungsprogramm ist in die Tages- und Wochenplanung eingebettet und hat ebenfalls eine wichtige strukturbildende und persönlichkeitsstärkende Funktion für die KlientInnen.

Entscheidungsmöglichkeiten für selbstbestimmtes, sozial integriertes und weitgehend suchtfreies Leben zu entwickeln, ist das Ziel, mit dem der Grüne Kreis suchtkranke Menschen auf ihrem weiteren Lebensweg unterstützen möchte. Selbstbestimmung und Freiheit sind eng damit verbunden, welche Wahlmöglichkeiten jemandem zur Verfügung stehen. Diese Wahlmöglichkeiten zu erweitern, ist ein Anliegen des Vereins, das am erfolgreichsten dann erreicht wird, wenn möglichst alle Aspekte und Facetten der Persönlichkeit Beachtung finden und die Fähigkeit zur Eigenverantwortung gestärkt wird.

In diesem Beitrag versuche ich einen Überblick über die Arbeitsprojekte in den stationären Einrichtungen des Vereins zu geben. Informationen darüber habe ich von den Teams mit einem Fragebogen erbeten – für alle Rückmeldungen möchte ich mich herzlich bedanken. Das gemeinnützige Beschäftigungsprojekt mit AMS-geförderten Arbeitsplätzen, das sozialtherapeutische Tageszentrum am Gelände des Otto Wagner Spitals und die Gastronomiebetriebe, wo KlientInnen nach erfolgreich abgeschlossener stationärer Langzeittherapieprogramm arbeiten und die das berufliche Reintegrationsprogramm des Vereins abrunden, werden an anderer Stelle vorgestellt.

Kurt Neuhold

Leiter Kunst im Grünen Kreis
kurtneuhold@aon.at



Gastvortrag Dr. Rainer Funk

»Arbeit und Entfremdung, oder?«



Der Psychoanalytiker Dr. Rainer Funk war Erich Fromms letzter Assistent und ist sein literarischer Nachlassverwalter sowie der Herausgeber der Erich Fromm Gesamtausgabe in zwölf Bänden. Neben seiner Beschäftigung mit dem Denken und Werk Erich Fromms publiziert Funk vor allem zu sozial- und religionspsychologischen Fragestellungen. Er referiert im Rahmen der Vortragsreihe »Wissenschaft im POOL7« zum Thema »ARBEIT SUCHT SINN«

Arbeit als wichtige Säule der menschlichen Identität soll sinnstiftend und integrativ wirken. Oftmals ist das allerdings nicht der Fall und ein Verlust des Arbeitsplatzes bedeutet gleichzeitig die Entfremdung von sich selbst und der Gesellschaft.

WISSENSCHAFT IM POOL7
WIIP7

23. Juni 2016, 19.30 Uhr

POOL7 1010 Wien, Rudolfsplatz 9

Eintritt frei

Um Anmeldung wird gebeten

Beratungs- & Betreuungsteam Leiterin Beratungsteam

Veronika Kuran
Tel.: +43 (0)664 9100005
mail: veronika.kuran@gruenerkreis.at

Wien

Franziska Greimeister BA
Tel.: +43 (0)664 8111004
mail: franziska.greimeister@gruenerkreis.at

Walter Clementi (W, WU, NÖ, B)
Tel.: +43 (0)664 3840827

mail: walter.clementi@gruenerkreis.at
Mag.ª (FH) Birgit Freischlager
Tel.: +43 (0)664 8111029

mail: birgit.freischlager@gruenerkreis.at
Mag. (FH) Wolfgang Krikula
Tel.: +43 (0)664 1809709

mail: wolfgang.krikula@gruenerkreis.at

Niederösterreich, Burgenland

Ronald Paur MSc (NÖ)
Tel.: +43 (0)664 2305312
mail: ronald.paur@gruenerkreis.at

Gabriele Wurstbauer (NÖ, B)
Tel.: +43 (0)664 8111676
gabriele.wurstbauer@gruenerkreis.at

Harald Berger (NÖ)
Tel.: +43 (0)664 8111671
mail: harald.berger@gruenerkreis.at

Oberösterreich

Claudia Neuhold
Tel.: +43 (0)664 8111024
mail: claudia.neuhold@gruenerkreis.at

Steiermark

Alexandra Baier, BA MA
Tel.: +43 (0)664 8111041
alexandra.baier@gruenerkreis.at
Günther Gleichweit
Tel.: +43 (0)664 5247991
guenther.gleichweit@gruenerkreis.at

Beratung & Hilfe

Jasmin Kupfer, BA MA
Tel.: +43 (0)664 8111023
jasmin.kupfer@gruenerkreis.at

Kärnten, Osttirol

Mag.ª Sarah Scherr
Tel.: +43 (0)664 384 0280
sarah.scherr@gruenerkreis.at

Salzburg

Jürgen Pils, DSA
Tel.: +43 (0)664 8111665
mail: juergen.pils@gruenerkreis.at

Tirol

Susanne Fessler-Rojkowski, DSA
Tel.: +43 (0)664 8111675
susanne.fessler@gruenerkreis.at

Vorarlberg

Christian Rath
Tel.: +43 (0)664 3109437
christian.rath@gruenerkreis.at

Ambulante Beratungs- & Betreuungszentren Wien

1070 Wien, Hermannsgasse 12

Tel.: +43 (0)1 5269489
Fax: +43 (0)1 5269489-4
mail: ambulanzen.wien@gruenerkreis.at

Wiener Neustadt

2700 Wiener Neustadt, Grazer Straße 53/14
Tel.: +43 (0)664 8111676
Fax: +43 (0)2622 61721

ambulanzen.wienerneustadt@gruenerkreis.at

Graz

8020 Graz, Sterngasse 12
Tel.: +43 (0)316 760196
Fax: +43 (0)316 760196-40

mail: ambulanzen.graz@gruenerkreis.at

Klagenfurt

9020 Klagenfurt, Feldmarschall Konrad-Platz 3
Tel.: +43 (0)463 590126
Fax: +43 (0)463 590127

mail: ambulanzen.klagenfurt@gruenerkreis.at

Linz

4020 Linz, Sandgasse 11
Tel.: +43 (0)664 8111024
Fax: +43 (0)732 650275-40
mail: ambulanzen.linz@gruenerkreis.at

Retouren an Postfach 555, 1008 Wien

Grüner Kreis, Verein zur Rehabilitation und Integration suchtkranker Menschen | www.gruenerkreis.at